

Ein Beitrag zur aktuellen Diskussion über Lohnsenkung als Hilfsmittel zur Steigerung der Produktivität und dadurch zur Überwindung der Konkurrenzschwäche. Oder über den Umkehrschluß, die Löhne in einem Land zu erhöhen, um dessen Wettbewerbsfähigkeit zu verringern. Mit vier ausführlich erläuterten Tabellen zur quantitativen Darstellung der angeführten Verhältnisse und zur Vermeidung weiter nicht nachvollziehbarer Worthülsenansammlungen der Art nichts Genaues weiß man nicht.

Kollektiv babelClub
Juli 2013

Die Tabellen ab Seite 24 (*Schaufel, Sack und Karre*), ursprünglich zu Tjadens wundersamer Wachstumsidylle (Kurzkommentare ab S.16: Wohin mit dem Mehrwert oder weg damit?), haben nur mittelbar mit dem Thema zu tun, fassen aber das Prinzip der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit auch quantitativ. Klar, es gibt keine Beziehungen, für die keine numerische Darstellung zu finden wäre. Es ist vielleicht schon der größte Unsinn in Form mathematischer Logik vertreten worden. Erinnerung sei nur Leonhard Eulers Petersburger Gottesbeweis. Andererseits handelt es sich bei den meisten Heilsvorschlägen zur *Rettung des Kapitalismus* (mehr *soziale Gerechtigkeit* bei kontinuierlicher privater Aneignung der gesellschaftlichen Produktion^A) um kaum etwas anderes als solcherlei himmlische Verkündigungen, und ihre Vorbeter sind wie die Wundersamen weiland in Ägypten.

Das Kalb ist etwas Mensch geworden, sein Gold ist Schweiß und Blut.

Jedenfalls bisher.

Nicht grundsätzlich.

Ergänzend zu den zum Thema gehörigen MEW kann als Vademecum (kleine Hilfe immer dabei) auf das Glossar zur Kritik der politischen Ökonomie, edition babelClub, verwiesen werden, wo vor allem bei den dort abgebildeten Diagrammen einige hier nicht en detail abgehandelte ökonomische Beziehungen dargestellt sind.

<http://www.babelclub.org>

A Die Arbeit des Einzelnen, im Akt der Produktion selbst betrachtet, ist das Geld, womit er unmittelbar das Produkt, den Gegenstand seiner besonderen Tätigkeit, kauft; aber es ist ein besonderes Geld, das eben nur dies bestimmte Produkt kauft. Um unmittelbar das allgemeine Geld zu sein, müßte sie von vornherein nicht besondere Arbeit, sondern allgemeine sein, d. h. von vornherein als Glied der allgemeinen Produktion gesetzt sein. In dieser Voraussetzung aber würde nicht erst der Austausch ihr den allgemeinen Charakter geben, sondern ihr vorausgesetzter gemeinschaftlicher Charakter würde die Teilnahme an den Produkten bestimmen. Der gemeinschaftliche Charakter der Produktion würde von vornherein das Produkt zu einem gemeinschaftlichen, allgemeinen machen. (Marx, Grundrisse; S.88)

Gerechtigkeit und Konkurrenz¹

Wie *die Deutschen den Griechen* helfen können sollen.

Phantastische oder soziale Gerechtigkeit.

Bekanntlich sind *die Griechen pleite*, wie ebenso *bekanntlich* einige *andere* auch. Selbstredend sind nicht *die Griechen pleite*. Überhaupt geht bei den Ausdrücken für das angesprochene Pleitesubjekt manches durcheinander. *Land, Staat, Wirtschaft, Wirtschaftsraum, Unternehmen, Banken, Branchen, Unternehmen*, alle diese *Indefiniten*, so der *globale klassenübergreifend volkstümeln*de Tenor, eint aber eines: sie sind *nicht* oder *nicht mehr* oder bald nicht mehr *wettbewerbsfähig* aus je nach Standort und Blickwinkel unterschiedlich plausiblen Gründen. Ihre Produkte, *Waren*, sind zu teuer, daher ohne zahlungsfähige Nachfrage und so tendenziell unverkäuflich oder eben nur zu Preisen, die zur Verschuldung ihrer Produzenten führen.

Die Waren sind zu teuer infolge zu hoher Herstellungskosten, womit vor allem die Arbeitslöhne gemeint sind.

Zur Lösung der Krise, dieses oder jenes Problems, werden stets dieselben Lösungen vorgeschlagen, wobei sich selbst heftig widerstrebende Gruppen im Prinzip einig sind. Im Prinzip. Denn *prinzipiell* mangelt es diesen armen Schluckern an *Produktivität* oder *Wettbewerbsfähigkeit*. Die Löhne sind zu hoch – es wird mehr konsumiert als produziert, unmöglich ohne entsprechendes Gegenteil – oder zu niedrig, der Arbeitstag ist zu kurz oder zu lang, ebenso die Lebensarbeitszeit. Die Arbeitsintensität ist zu niedrig. Was auch immer, infolge all dieser unpassenden Umstände paßt vor allem eines nicht, die Mehrarbeit, das Mehrprodukt, der Mehrwert, der Profit, aus Sicht von Investoren und Anlegern die Rentabilität.² Selbstverständlich können dabei Investoren, Anleger und andere Konsorten gleichzeitig Schuldner – bspw. als Staatsvolk, Staatsbürger des Schuldnerlandes – und Gläubiger, nämlich private Käufer und Eigentümer dieser Schulden sein. Gut, auch beschränkt auf den Saldo enden alle Vorschläge in dieser oder jener Form als Lohnminderungen. Wenig überraschend.

Ökonomisch betrachtet wirken innerhalb gewisser Grenzen Lohnminderungen wie negative Lohnerhöhungen. Die Grenzen sind flexibel. Aus Sicht des Arbeiters lautet die Frage: „Wie lange muß ich arbeiten“, aus der Sicht des Kapitalisten, des Arbeitgebers, des Käufers der Arbeitskraft heißt es dagegen: „Wie lange kann der Arbeiter arbeiten?“³ Anders ausgedrückt: *Wie teuer* ist die Arbeitskraft? *Wieviel* bringt die Arbeit ein?

Folgerichtig scheint daher die Forderung, vorzüglich aus deutschen Gewerkschaftskreisen und sehr verbreitet im weiteren *linken Spektrum*, die Löhne in den *produktiveren* ›Ländern‹, vor allem in Deutschland, zu erhöhen. Denn wenn die Lohnsenkung zur Steigerung der Produktivität führt, muß umgekehrt eine Lohnerhöhung diese mindern. Auf den ersten Blick folgerichtig, falls diese Vorstellung nicht insgesamt haltlos ist.

Ohnehin nicht berücksichtigt ist bei dieser Argumentation das Verhältnis zu den Konkurrenzfähigen wie Japan etc. oder solchen, die trotz erheblicher Produktivitätsdifferenzen enorm zulegen, wie China.

1 ›Gerecht ist, was den bestehenden Verhältnissen entspricht.‹ Ggf. müssen eben die Verhältnisse geändert werden.

2 Netto-Kapitalverzinsung nach Unkosten und Steuern.

3 Von ganz elastischen Schranken abgesehen, ergibt sich [...] keine Grenze des Arbeitstags, also keine Grenze der Mehrarbeit. Der Kapitalist behauptet sein Recht als Käufer, wenn er den Arbeitstag so lang als möglich und womöglich aus einem Arbeitstag zwei zu machen sucht. Andererseits schließt die spezifische Natur der verkauften Ware eine Schranke ihres Konsums durch den Käufer ein, und der Arbeiter behauptet sein Recht als Verkäufer, wenn er den Arbeitstag auf eine bestimmte Normalgröße beschränken will. Es findet hier also eine Antinomie [Widerspruch zwischen zwei Aussagen, die beide gültig sein können] statt, Recht wider Recht, beide gleichmäßig durch das Gesetz des Warenaustausches besiegelt. *Zwischen gleichen Rechten entscheidet die Gewalt*. Und so stellt sich in der Geschichte der kapitalistischen Produktion die Normierung des Arbeitstags als Kampf um die Schranken des Arbeitstags dar – ein Kampf zwischen dem Gesamtkapitalisten, d. h. der Klasse der Kapitalisten, und dem Gesamtarbeiter, oder der Arbeiterklasse. (MEW 23, S.249).

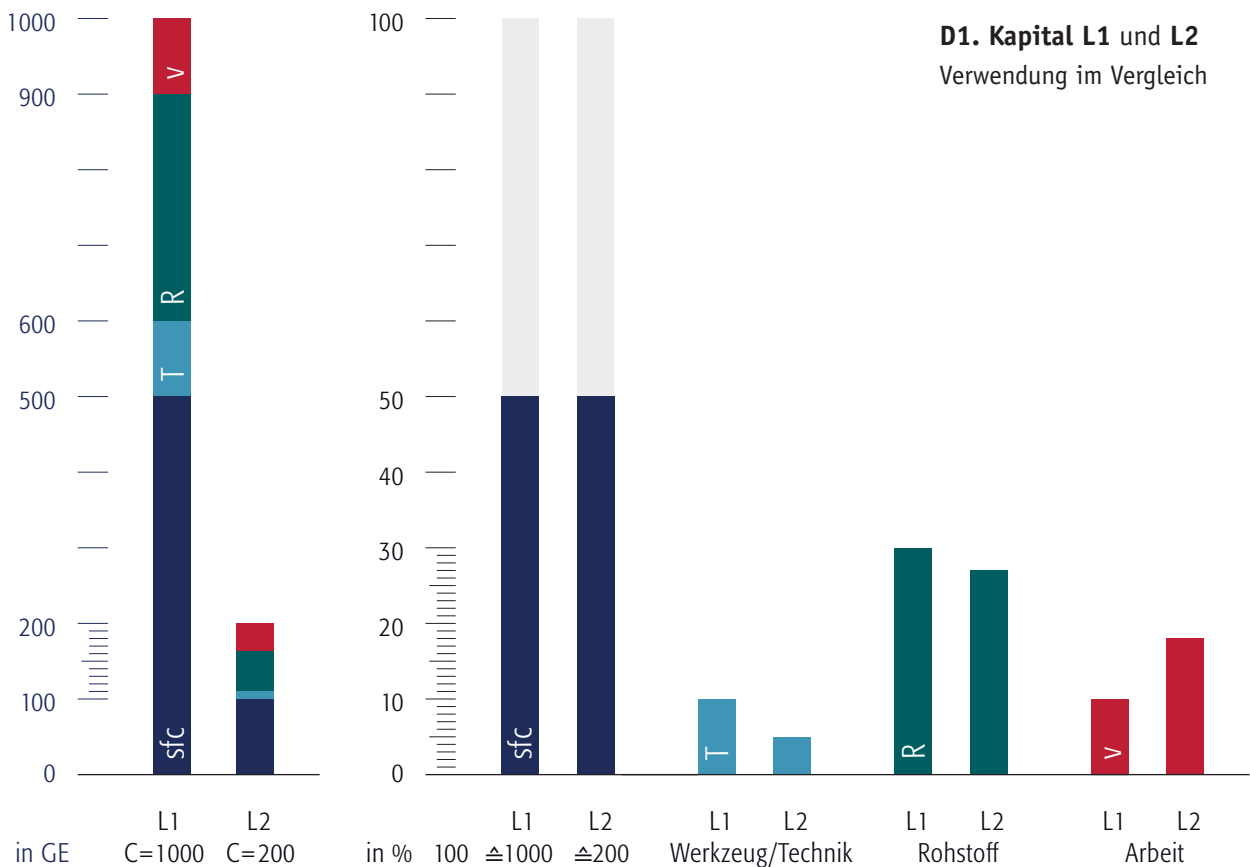
Güter, *Waren*, sind das Ergebnis von Arbeit, in den entwickelten Ländern zum allergrößten Teil von Lohnarbeit. Die Herstellung von Waren verbraucht *Zeit*, menschliche Arbeitszeit. Auch die be- und verarbeiteten Rohstoffe, Hilfs- und Betriebsstoffe ebenso wie die Werkzeuge – auch eine Fabrikanlage ist ein Werkzeug, wenngleich ein komplexes, aus Kombinationen von Einzelwerkzeugen zusammengesetztes – sind Arbeitsprodukte, mit einer bestimmten Menge an zweckmäßiger, dem allgemeinen Stand der Technik entsprechender Arbeit hergestellt. Wenn eine Schraube unter gegebenen Umständen in einer Minute hergestellt werden kann, dauert die Produktion von zwei Schrauben – immer einschließlich der dafür benötigten Rohstoffe und Werkzeuge – doppelt so lang, also zwei Minuten. Zwei Schrauben haben den doppelten Wert wie eine und kosten im Durchschnitt auch doppelt so viel. Im Vergleich zweier Produzenten des gleichen Produkts ist derjenige produktiver, der dieses Produkt mit geringeren Kosten, letztlich in kürzerer Zeit herstellen kann. Braucht Produzent A zwei Minuten, Produzent B eine, ist B doppelt so produktiv wie A.

Für den kapitalistischen Warenproduzenten, für den der Gewinn zählt, stellt sich die Frage anders. Sie zu ignorieren ist für ihn der Weg in den sicheren Untergang. Für ihn ist Produktivität die Produktivität seines Kapitals, dessen Fähigkeit, mehr oder minder großen Profit [p], Gewinn zu machen. Jedoch kommt er – vor allem in der Zirkulationssphäre, dem Geld- oder Finanzmarkt weit verbreiteten Prellereien abgesehen – am Produktionsprozeß nicht vorbei.

Auch die Arbeitskraft ist eine Ware. Ihr Preis ist der Arbeitslohn, Geldausdruck für die Art und Menge der Lebensmittel, die der Arbeiter braucht, um entsprechend den geschichtlich-gesellschaftlichen Bedingungen seiner Zeit und seines Ortes zu leben und seine Spezies am Leben zu erhalten. Der Gebrauchswert dieser Ware ist eine bestimmte nützliche Arbeit, soweit sie Produktbildner ist. Gleichzeitig ist sie als Teil der gesellschaftlichen Arbeit Wertbildner. Um den Wert seiner Arbeitskraft oder den Wert seiner Lebensmittel zu *verdienen*, muß er eine von der Produktivität in den Lebensmittelbranchen abhängige Zeit mindestens arbeiten. Das können zehn Stunden täglich sein oder vier, vier Tage die Woche oder sechs, je nach Stand der Technik und den gegebenen Naturbedingungen. Da der Tag 24 Stunden hat könnten es auch 16 Stunden sein (siehe Anm.3). Die Arbeitszeit ist innerhalb bestimmter Grenzen *unabhängig* vom Arbeitslohn. Bei gleichem Lohn kann unterschiedlich lange gearbeitet werden. In Form des Zeitlohnes, bspw. Stundenlohn, ist dies verdeckt. Der Arbeitslohn scheint, einen gegebenen Stundenlohn vorausgesetzt, in Abhängigkeit von der Arbeitszeit, veränderlich. Beträgt der Arbeitslohn zehn Geldeinheiten [GE] je Stunde, beträgt er bei acht Stunden 80 Geldeinheiten, bei zwölfstündiger Arbeit 120 Geldeinheiten.⁴ Bei näherer Betrachtung ein Irrtum.

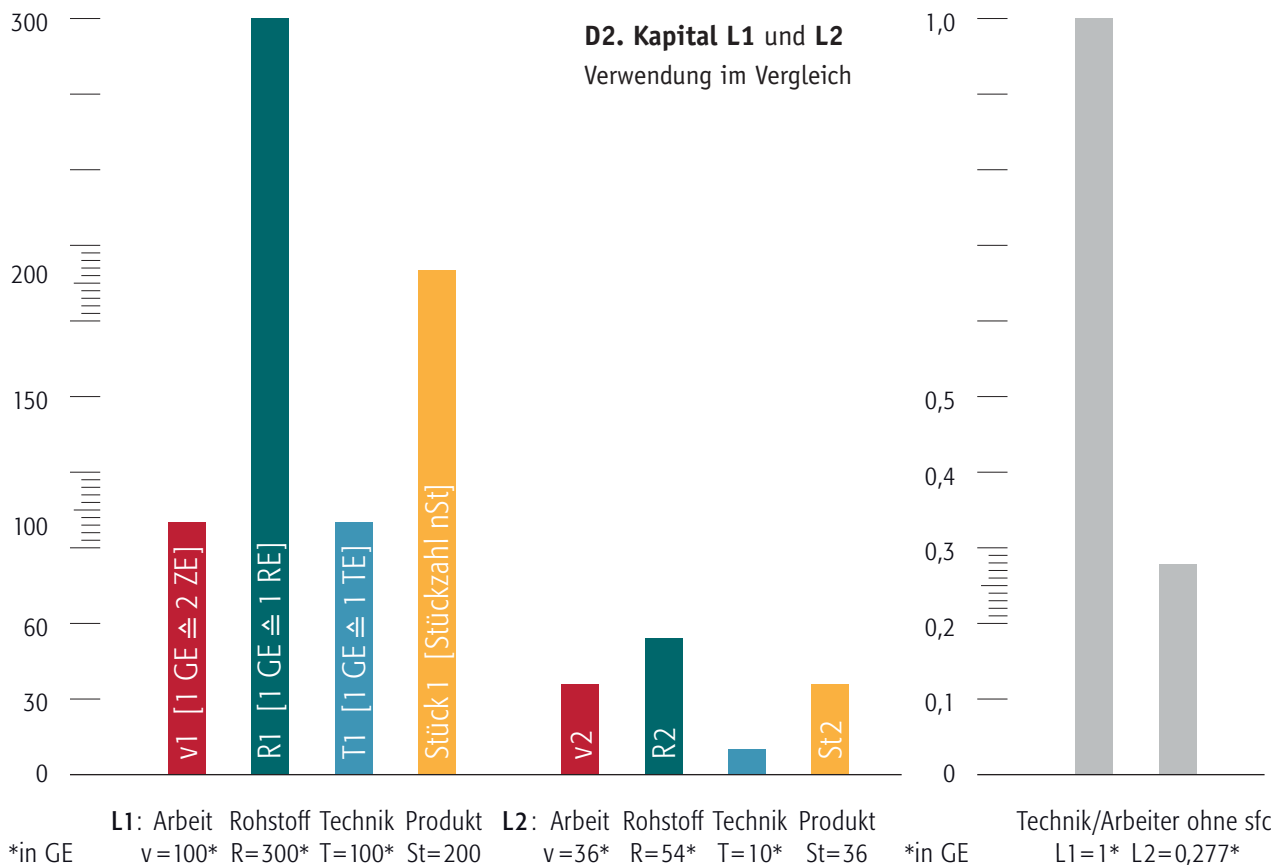
Grundsätzlich anzumerken. Aus Sicht des Arbeiters, des arbeitenden Menschen, ist der letzte Sinn und Zweck der Steigerung der Produktivkraft die Verkürzung seiner Arbeitszeit. Die Vorstellung einer Produktivitätssteigerung zum Zwecke der höheren Kapitalrendite eines wettbewerbsfähigeren Kapitals ist dem Arbeiter fremd. Erst die Arbeitskraft als Ware vorausgesetzt, ist es besser, sie auch verkaufen zu können, auf zahlungsfähige Nachfrage zu treffen. Unverkauft ist sie unnütz wie jede andere unverkaufte Ware. Klar, vorausgesetzt man wird getreten und geschlagen, ist es vorteilhaft, in den Hintern getreten zu werden – statt ins Gesicht. Die Forderung nach mehr Arschritten – sozialer Gerechtigkeit? – ist dennoch etwas pervers.

-
- 4 Die Maßeinheit des Zeitlohns, der Preis der Arbeitsstunden, ist der Quotient des Tageswerts der Arbeitskraft, dividiert durch die Stundenzahl des *gewohnheitsmäßigen* Arbeitstags. (MEW 23, S.567 passim). Für die derzeitigen Verhältnisse in hochentwickelten Staaten gilt der Jahreswert der Arbeitskraft dividiert durch die Stundenzahl des *gewohnheitsmäßigen* Arbeitsjahres (Urlaub, Jahresprämien u. dgl.). – In China, wo Urlaub, Jahresprämien etc. noch kaum vorkommen, liegt derzeit laut Medienberichten die Wochenarbeitszeit bei 72 Stunden, 12 Stunden täglich, die Arbeitswoche zu sechs Arbeitstagen. Für 432 GE (Euro) Monatslohn arbeitet *ein chinesischer Lohnarbeiter* 288 Stunden, was in etwa einem Stundenlohn von 1,50 GE (Euro) entspricht. – Die Warenmasse, die der Arbeiter dafür erhält, ist nicht spezifiziert. Der Kostpreis und der Weltmarktpreis der zu diesen Bedingungen hergestellten Produktmasse werden nicht genannt, auch nicht der Gewinn mit diesem Produkt (kurze Begriffserläuterung siehe auch: Glossar, edition babbelClub 7, Arbeit, Arbeitskraft, Arbeitslohn, Arbeitsplatz). – Es bleibt der Saldo von Import und Export, der chinesische Überschuß, die Differenz von chinesischem Kostpreis und Weltmarktpreis, die nicht die gesamte in China aufgewandte Arbeit, nicht die *gesamte* in der exportierten chinesischen Warenmasse enthaltene Mehrarbeit in chinesische Devisenreserven verwandelt, sondern über billige Textilien bspw. auch die deutsche Sozialhilfe verbilligt usw. Und die deutsche etc. Textilindustrie ruiniert usf. Also Yüan (Renminbi) rauf und alles ist im Lot? Oder mehr *soziale* Gerechtigkeit, die Löhne hoch bei den Chinesen? Oder runter in Portugal?



Ein Beispiel

1. Zwei ›Volkswirtschaften‹, Land 1 (L1) und Land 2 (L2) konkurrieren auf dem Weltmarkt mit einem in seiner Verwendbarkeit (Gebrauchswert) vergleichbaren Warenangebot. Die Zufuhr des Gesamtprodukts (L1 und L2) und die Nachfrage danach (L1 und L2) entsprechen sich. Das Gesamtprodukt wird also ohne den konjunkturellen Einfluß von Angebots- oder Nachfrageschwankungen zu mittleren Bedingungen (zu Durchschnittspreisen) verkauft und verbraucht. (→ Tabelle I).
2. Kapital L1 ist fünf Mal so groß wie Kapital L2; $L_1 = 1000$ GE, $L_2 = 200$ GE. (→ Tab. I, Zeile 15).
3. Jeweils die Hälfte des Kapitals ist fixes Kapital, Kapital, das in seiner Naturalform für den Prozeß erforderlich ist, ohne während eines ›Zyklus‹ vollständig verbraucht zu werden; als ›sonstiges fixes Kapital‹ [sfc] bezeichnet. (→ Tab. I, Zeile 14).
4. 100 GE sind Lohn bei L1 (10% des Kapitals); bei L2 sind es 36 GE (18% des Kapitals). (→ Tab. I, Zeile 1).
5. Von den verbleibenden 400 GE bei L1 (→ Tab. I, Zeile 4) werden 300 GE (→ Tab. I, Zeile 5) in Rohstoffen [R] verausgabt, das sind 75% des zirkulierenden konstanten Kapitals oder 30% des Gesamtkapitals. Diese Rohstoffe erscheinen, in Produkt, Wareneinheiten [WE] verwandelt, als $L_1 = 200$ Stück [WE]; $L_2 = 36$ Stück [WE]. (→ Tab. I, Zeile 23).



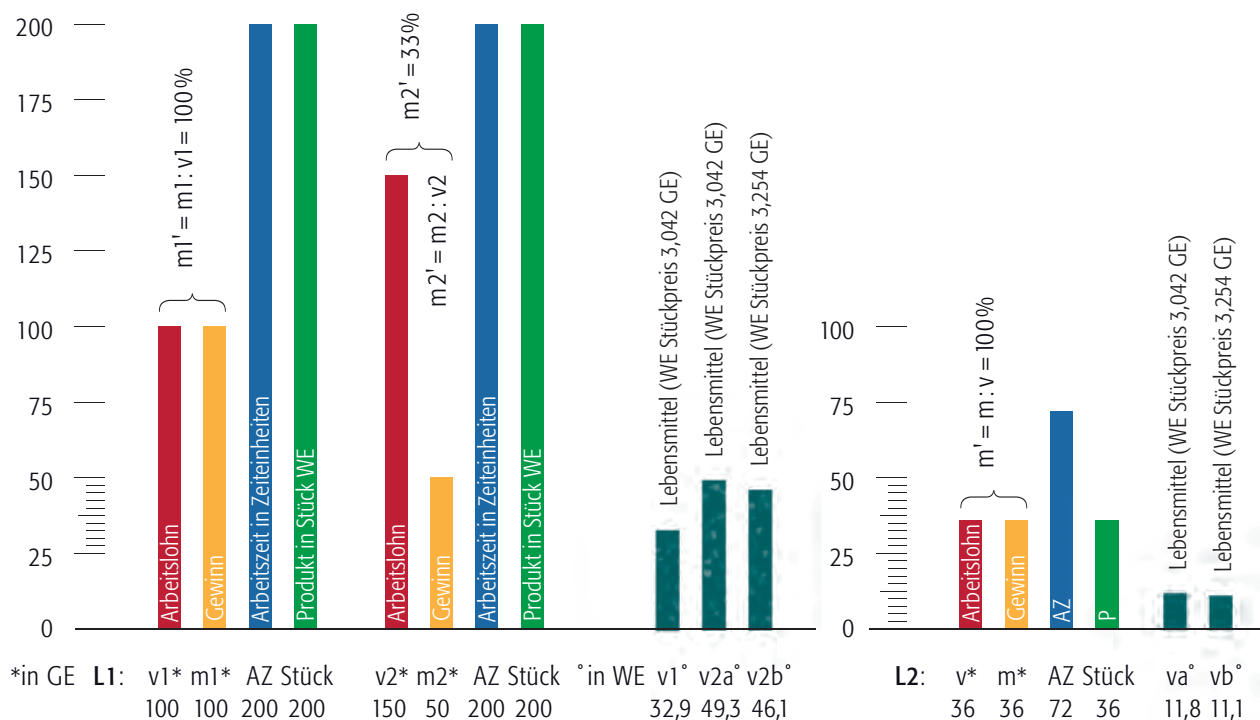
6. Die Produktivität von L_1 ist doppelt so hoch wie die von L_2 . Anders ausgedrückt, die gleiche Menge Arbeit verbraucht bei L_2 nur halb so viel Rohstoffe wie bei L_1 und produziert somit je Zeiteinheit (ZE) Arbeit nur eine halb so große Warenmasse. L_1 : in 200 ZE (\rightarrow Tab. I, Zeile 20) produziert L_1 200 Stück Wareneinheiten [WE] $\hat{=}$ 1 WE/ZE (\rightarrow Tab. I, Zeile 21 und Tab. I, Zeile 22).

Da L_2 nur $\frac{36}{100}$ der Arbeiter (v) wie L_1 beschäftigt und nur halb so produktiv ist (1 WE/ZE), produziert L_2 mit $36 v \hat{=} 72$ AZ in der gleichen Periode 36 Stück. (\rightarrow Tab. I, Zeile 23).

7. Ohne Berücksichtigung des sfc stehen dem höher entwickelten L_1 ($c/v = 9 : 1$, $L_2 = 4,555 : 1$; \rightarrow Tab. I, Zeile 16) je 1 v – je 1 Arbeiter [La] $\hat{=} 2$ ZE – jeweils 1 Werkzeug/techn. Hilfsmittel (\rightarrow Tab. I, Zeile 8) zur Verarbeitung von 3 Rohstoffen (\rightarrow Tab. I, Zeile 6) in 2 Produkteinheiten (\rightarrow Tab. I, Zeile 23) zur Verfügung, L_2 dagegen nur 0,2778 Werkzeuge (\rightarrow Tab. I, Zeile 8), womit er in gleicher Zeit 1,5 Rohstoffe in 1 Produkteinheit verwandelt. Unter Einbeziehung des sfc – das nicht vollständig dem Arbeitsprozeß zugerechnet werden kann – ergibt sich für L_1 ein Bereich von 1 bis < 6 ($\frac{100}{100} - < \frac{100 + 500}{100}$), für L_2 von 0,277 bis $< 3,055$ ($\frac{10}{36} - < \frac{10 + 100}{36}$) [in T/La].

Andere die Produktivität des gesamtgesellschaftlichen Produktionsprozesses beeinflussende Elemente – Straßen und sonstige Verkehrswege, Kommunikationsstrukturen und dgl. – sind nicht ausgewiesenermaßen berücksichtigt, im Effekt aber in den genannten Bandbreiten enthalten.

D3. Kapital L1 (Lohn $v_1 = 100$, Gewinn $m_1 = 100$), **L1** (Lohn $v_2 = 150$, Gewinn $m_1 = 50$), und **L2**
 Unterschiedliche Verteilung des Neuwerts auf Lohn und Gewinn. (Summe $v_1+m_1 = v_2+m_2$)



Aus alledem – freier Warenverkehr vorausgesetzt – ergibt sich durch eine Lohnerhöhung bei L1 kein Unterschied in der Wettbewerbsfähigkeit gegenüber L2. Eine Lohnerhöhung verändert nur ein inneres Verhältnis von L1, nämlich die Mehrwertrate ($m'_1 = \text{Gewinn}_1/\text{Lohn}_1 \neq m'_2 = \text{Gewinn}_2/\text{Lohn}_2$) und die Profitrate ($p' = \text{Gewinn}/\text{Gesamtkapital}$), nicht aber die je Produkt verausgabte Arbeitszeit (AZ/Stück). Dasselbe gilt für Lohnminderung.

Würde eine Lohnerhöhung bei L1 durch eine proportionale Preissteigerung *ausgeglichen*, würde dies zu einer *Geldentwertung* führen, eine Geldeinheit wäre weniger wert als zuvor; Ausdruck von weniger (*allgemeiner* Arbeits-)Zeit. Im Beispiel würde das Wertprodukt von 718 ZE statt in 718 GE in 768 GE (718 GE + 50 GE Lohnerhöhung) ausgedrückt werden, 1 GE würde nicht mehr 2 ZE entsprechen, sondern $\frac{718}{768} \times 2 \text{ ZE} = 1,869792 \text{ ZE}$ oder 93,5% des ursprünglichen Wertes.

Die Mehrwertrate (m') bei L1 würde statt 33,3% nun 66,6% ($\frac{100m}{150v}$) betragen, die Profitrate statt 4,8% nun 9,5%. Der mittlere Stückpreis (der Produktionspreis [PP]) würde sich von 3,042 GE auf 3,254 GE erhöhen. Dadurch stiegen die Verkaufserlöse bei L1 von 608,475 GE auf 650,847, bei L2 von 109,525 GE auf 117,153 GE; (L1 + L2 von 718 GE auf 768 GE).

Das Verhältnis der Verkaufserlöse bliebe jedoch gleich ($\frac{608,475}{109,525} = \frac{650,847}{117,153} = 5,55:1$).

Nicht gleich bliebe der (Arbeits-)Lohn. Er würden fallen, bei L1 (v_2a) von 150 GE $\hat{=}$ 49,3 WE ($\frac{150}{3,042}$) auf (v_2b) $\hat{=}$ 46,1 WE ($\frac{150}{3,254}$); um 6,5% auf 93,5% bei gleichem Geldausdruck (150 GE). Bei L2 (va) von 36 GE $\hat{=}$ 11,8 WE ($\frac{36}{3,042}$) auf (vb) $\hat{=}$ 11,1 WE ($\frac{36}{3,254}$).

Während der Arbeiter bei L1 rund 6,5% seiner Lohnerhöhung als heiße Luft betrachten kann, verliert bei L2 der Arbeiter absolut ca. 6,5% seines Arbeitslohnes – er muß mit 6,5% weniger Lebensmittel auskommen. Eine Lohnsteigerung bei einem produktiveren Kapital, die über die Warenpreise – letztlich über Geldentwertung – ausgeglichen wird, mindert die Lohnerhöhung bei diesem und reduziert gleichzeitig den *effektiven* Lohn bei dem weniger produktiven Kapital.

Zu den Verhältnissen *ohne* Ausgleich der Lohnerhöhung über den Warenpreis s.u. Tabelle III und IV.

Auch das Allheilmittel Wachstum hilft nicht weiter. Zunächst stellt sich die Frage, was soll wachsen? Damit sich die Wettbewerbsfähigkeit eines Kapitals verbessert, muß, gleichgültig in welcher Verkleidung, die relative Arbeitsproduktivität zunehmen. Die Arbeitsprodukte, die produzierten Waren müssen billiger werden, die Kostpreise relativ zur Konkurrenz fallen, damit die Differenz zum mittleren Marktpreis und damit der Profit zunimmt. Zudem muß diese Zunahme, der gewachsene Mehrwert oder Profit, zurückgehalten werden. Er darf nicht in die allgemeine Profitrate eingehen. Ein gefallener Kostpreis multipliziert mit der Durchschnittsprofitrate – Kostpreis $(1+p'_{\mathcal{D}})$; allgemeine Form: Gesamtkapital $(1+p'_{\mathcal{D}})$ – fixes Kapital – würde wenig nützen. In aller Regel ist eine Zunahme der Produktivität mit einer Ausdehnung der Produktion verbunden, mit einem erweiterten Warenausstoß. Investitionen über das bestehende Niveau der Produktion hinaus (*Wachstum*) müssen aus dem Mehrprodukt (*Gewinn*) des vorangegangenen Zyklus' genommen werden und zudem in einer sachlich brauchbaren Form vorliegen. Wieder ist das produktivere Kapital im Vorteil. Im Beispiel (\rightarrow Tab. II, Zeile 11) verfügt das fünf Mal größere Kapital $L_1 = 1000$ GE brutto über 118,475 GE Profit, das kleinere $L_2 = 200$ GE brutto über 9,525 GE. Bezogen auf gleiche Größe – 0,2 $L_1 \triangleq 1 L_2$ – verfügt L_1 über 21,695 GE, L_2 über 9,525 GE. Die Investitionsmöglichkeiten von L_1 verhalten sich zu denen von L_2 wie $(5 \times 21,695) : 9,525$, betragen mehr als das Zwölfwache. Unter Umständen, wenn zur Investition größere Summen benötigt werden, sind 9,525 GE brutto nicht ausreichend für eine zielgerichtete zweckmäßige Investition.

Wachstum als einfache Erweiterung der Produktion (c/v unverändert) führt zu einer Vermehrung der Warenmasse und, zahlungsfähige Nachfrage, *Verkauf*, vorausgesetzt zu einer Zunahme des Gewinns. Eine nicht durch Preisschwankungen der Elemente von c bedingte Änderung von c/v ($c_0/v_0 < c_1/v_1$), bei der zudem das Kapital wächst – $C_0(c_0 + v_0) < C_1(c_1 + v_1)$ vermehrt die Produktmasse und *nach deren Verkauf* den Gewinn. Dennoch kann die Rate des Profits ($p' = m/C$) fallen. Dies ist ihre allgemeine Tendenz. Dadurch nimmt der Profit je Kapitalteil ab. Ein Kapital A kann dies durch Übertragung des Mehrwerts $[m]$ von einem Kapital B evtl. ausgleichen. Dieser Zuwachs ist jedoch kein wirkliches Wachstum, weder des Gesamtkapitals noch des Gesamtgewinns, und setzt zumindest zwei einander fremde Kapitale, Branchen, Länder (s. o.) voraus.

Selbstverständlich müssen für die Reproduktion und eine erweiterte Akkumulation die Produktionsmittel in einer sachlich geeigneten Form und, quantitativ, in geeigneter Proportion vorliegen. Zu den dabei auftretenden Problemen siehe K. Marx, MEW 25, und R. Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals, 1 (auch als pdf, Teil 1 der edition babelClub 4).

Lohnminderung, die nicht auf Fortschritten der die Lebensmittel der Arbeiter produzierenden Branchen beruht, bringt höheren Gewinn ohne Ausweitung der Produktion (ohne Akkumulation). Sie erhöht auch die Rate des Profits. Auf Dauer würde dies den Arbeiter ruinieren (Manchesterkapitalismus).

Diese Methode hat also enge natürliche Grenzen und kann nur zeitweilig angewandt werden. Überhaupt hängt es vom Kräfteverhältnis zwischen Arbeitgeber [Kapitalistenklasse] und Arbeitnehmer [Arbeiterklasse] ab, wie hoch tatsächlich der Arbeitslohn jeweils ist (s. Anm.3).

Das Wachstum des Kapitals, also Reproduktion auf stets erweiterter Stufenleiter, löst keines der Probleme ungleicher Produktivität. Ganz im Gegenteil. Paradoxerweise müßte das zurückgebliebene Kapital schneller wachsen als das entwickeltere, mehr akkumulieren als das entwickeltere, nicht bloß relativ sondern auch absolut, und das bei relativ wie absolut geringerem Gewinn.

Welcher *Investor* aber würde sein Geld (Kapital) in ein Geschäft investieren, bei dem die Rendite geringer ausfällt wie sonst üblich oder nur dem Anschein (*versteckte Risiken*) nach zwischenzeitlich höher ist?

Eine der wenigen überhaupt praktikablen Methoden zur beschleunigten Entwicklung produktiveren Kapitals zeigt China; übrigens bewerkstelligt mit relativ sehr geringen *ausländischen Direktinvestitionen* (FDI = Foreign Direct Investment), so etwas ähnliches wie die Investitionen in den Sonderwirtschaftszonen, bspw. BASF Schanghai, in China. Wirtschaftskraft als politisches Mittel (einer Klasse, eines Staates) ist etwas anderes als das Privatinteresse eines einzelnen Kapitalisten an seinem Profit. Die Fähigkeiten und Möglichkeiten im Konkurrenzkampf, euphemistisch *Wettbewerb*, zu bestehen, sind ebenfalls sehr verschieden. Süd-Korea oder Japan und selbst die Sowjetunion sind weitere Beispiele. Doch immer sind es Sonderfälle, besondere, oft zunächst außerökonomische Umstände, die diese Entwicklungen ermöglicht, eingeleitet und zugelassen haben; die zu untersuchen diesen Beitrag zu sehr ausweiten würde. Ab einer gewissen Höhe der Entwicklung hingegen gelten auch da die allgemeinen Bedingungen der Kapitalverwertung, siehe besonders Japan.

Zunächst bleibt festzustellen, daß die einzige Quelle für einen Kredit an L2 in Gestalt von L1 existiert. L1 investiert statt in das profitablere Kapital L1 indirekt über Kredit in das weniger profitable Kapital L2.

Abgesehen von dem Unterschied zwischen Leihen (Zins, terminlich fixe Rückzahlung) und Kaufen (direkte Investition mit Beteiligung am Gewinn ohne Kapitalrückzahlungsgarantie, ohne Rückzahlungsanspruch) würde ein Teil des Wertprodukts, diesmal als Zins, von L2 an L1 zurückfließen.

Diese Investitionen würden zu einer Erweiterung der Produktion von L2 führen. L1 investiert um den Betrag des als Kredit an L2 verliehene Kapitals weniger. Insgesamt jedoch ist das Kapital gewachsen. Gewöhnlich äußert sich dies in Preisbewegungen (Anpassung der Preise an die neuen Bedingungen, Verdrängungswettbewerb bei größerer Zufuhr und zugleich geringer zunehmender oder gleichbleibender Nachfrage).

Kredit ist Verleihen von Geld, dem ein reales Objekt entspricht. Daneben gibt es Formen, die dem Kredit sehr ähnlich sind, aber substanzlos.⁵

Counter-Measure Zoll

Kommt innerhalb der EU und ähnlichen Wirtschaftsräume nicht vor.

Prinzipiell kann ein durch Produktivitätsdifferenz bedingter Mittelabfluß durch Aufuhrzoll aufgefangen werden. Da der individuelle Mehrwert bei L2 (Gewinn L2) 18 GE beträgt (→ Tab. I, Zeile 10, → Tab. III, Zeile 10), L2 über den mittleren Marktpreis davon jedoch nur 9,525 GE realisieren kann (→ Tab. II, Zeile 11, → Tab. IV, Zeile 11), würde ein Ausfuhrzoll von 8,475 GE den Wettbewerbsnachteil – bezüglich des Profits – potentiell egalisieren. Die strukturell bedingte Konkurrenzfähigkeit berührt dies unmittelbar nicht. Dasselbe gilt für Einfuhrzoll, der als vorübergehende Maßnahme aber durchaus wirkungsvoll sein und zur Entwicklung der Produktivkraft des durch Zoll *geschützten* Kapitals (meist Branche) zeitweilig beitragen kann.

Ausfuhrzoll bei einem relativ weniger produktiven Kapital würde zu weniger wettbewerbsfähigen Preisen führen. Diese Maßnahme bleibt somit Monopolbereichen vorbehalten, bspw. bei Bodenschätzen.

-
- 5 Die Eigentumstitel auf Gesellschaftsgeschäfte, Eisenbahnen, Bergwerke etc. [Aktiengesellschaften] sind zwar in der Tat Titel auf wirkliches Kapital. Indes geben sie keine Verfügung über dieses Kapital. Es kann nicht entzogen werden. Sie geben nur Rechtsansprüche auf einen Teil des von demselben zu erwerbenden Mehrwerts. Aber diese Titel werden ebenfalls papierene Duplikate des wirklichen Kapitals, wie wenn der Ladungsschein [Frachtpapier] einen Wert erhalte neben der Ladung [Fracht] und gleichzeitig mit ihr. Sie werden zu nominellen Repräsentanten nicht existierender Kapitale. Denn das wirkliche Kapital existiert daneben und wechselt durchaus nicht die Hand dadurch, daß diese Duplikate die Hände wechseln. Sie werden zu Formen des zinstragenden Kapitals, weil sie nicht nur gewisse Erträge sichern, sondern auch, weil durch Verkauf [*sofern sich ein Käufer findet*] ihre Rückzahlung als Kapitalwerte erhalten werden kann. Soweit die Akkumulation dieser Papiere die Akkumulation von Eisenbahnen, Bergwerken, Containerschiffen etc. ausdrückt, drückt sie Erweiterung des wirklichen Reproduktionsprozesses aus [...]. Aber als Duplikate, die selbst als Waren handelbar sind und daher selbst als Kapitalwerte zirkulieren, *sind sie illusorisch*. Ihr Wertbetrag kann fallen und steigen ganz unabhängig von der Wertbewegung des wirklichen Kapitals, auf das sie Titel sind. Ihr Wertbetrag, d.h. ihre Kursnotierung an der Börse, hat *mit dem Fallen des Zinsfußes*, soweit dies [...] einfache Folge des tendenziellen Falles der Profitrate ist, *notwendig die Tendenz zu steigen*, so daß dieser imaginäre Reichtum, dem Wertausdruck nach für jeden seiner aliquoten Teile von bestimmtem ursprünglichem Nominalwert, sich schon aus diesem Grunde im Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktion expandiert. Gewinnen und Verlieren durch Preisschwankungen dieser Eigentumstitel sowie deren Zentralisation in den Händen von [Privatspekulanten] usw. wird der Natur der Sache nach mehr und mehr Resultat des Spiels, *das an der Stelle der Arbeit als die ursprüngliche Erwerbsart von Kapitaleigentum erscheint* und auch an die Stelle der direkten Gewalt tritt. Diese Sorte imaginären Geldvermögens bildet nicht nur einen sehr bedeutenden Teil des Geldvermögens der Privaten [Kapitalisten], sondern auch des Bankkapitals. Man könnte – nur erwähnt, um es rasch zu erledigen – unter Akkumulation des Geldkapitals auch verstehen die Akkumulation des Reichtums in der Hand von Bankiers [...] als Vermittler zwischen den Privatgeldkapitalisten hier, und dem Staat, den Gemeinden und den reproduzierenden Borgern dort, indem die ganze ungeheure Ausdehnung des Kredit-systems, überhaupt der gesamte Kredit, von ihnen als ihr Privatkapital exploitiert wird. Diese Burschen (Bankiers) besitzen das Kapital und die Einnahme stets in Geldform oder in direkten Forderungen auf Geld. Die Akkumulation des Vermögens dieser Klasse kann in *von der wirklichen Akkumulation sehr verschiedener Richtung* vor sich gehen, beweist aber jedenfalls, daß diese Klasse einen guten Teil von dieser letzteren [wirklichen Akkumulation] einsteckt. (MEW 25, S.494ff).

Eine stete lineare Ausweitung der Produktion ist wenig realistisch. Dennoch ist dies der Einfachheit halber vorausgesetzt.

Verlängerung der Arbeitszeit bei gleichbleibendem Lohn (v) und gleich großem Gesamtkapital (C) ist unmöglich ohne kompensierenden Fall der Rohstoffpreise und der Preise des fixen Kapitals. Eine Verlängerung der Arbeitszeit entspricht einer größeren Arbeitsmenge, die entsprechend mehr Rohstoffe verarbeitet und dabei mehr Werkzeuge verbraucht. Bei einer Verlängerung der Arbeitszeit von 8 Stunden auf 10 Stunden täglich (+ 25%) würden auch 25% mehr Rohstoffe verarbeitet und 25% mehr Werkzeuge verbraucht. Sie müßten, um mit einem gleichgroßen Kapital wie vor der Arbeitszeitverlängerung arbeiten zu können, im Preis um 20% auf 80% ihres Ursprungspreises fallen, oder anders ausgedrückt, ein Fallen der Rohstoffpreise würde einem bestehenden Kapital eine Ausweitung der Produktion über eine Verlängerung der Arbeitszeit ermöglichen ohne Kapitalerhöhung. Gingen diese Rohstoffe in die Produktion von Lebensmitteln für den Arbeiter ein, würden diese billiger. Ihre Preise würden fallen.

Angenommen die in den Beispielen genannte, die Nachfrage befriedigende Zufuhr von 236 Produkteinheiten (Waren, Warenwert, $WP_{\Sigma} = 718$ GE; → Tab. I, Zeile 11 und Zeile 23) wird auf 260 Stück erhöht durch Zunahme der Produktmasse von L_1 um + 24 auf 224 Stück.

a. Die neue Produktmenge kann technisch nicht absorbiert werden oder durch die zahlungsfähige Nachfrage nicht bezahlt.

Da der Kostpreis von L_1 bei $\frac{500}{200} = 2,5$ GE/St (→ Tab. I, Zeile 9 und Zeile 23) liegt und die bisherige zahlungsfähige Nachfrage 718 GE beträgt, können, bei *Verlust* des Mehrwerts und ohne Substanzverlust, rechnerisch (L_1) $\frac{718}{2,5} = 287$ Stück, bei Realisierung des Mehrwerts $\frac{718}{3} = 239$ Stück verkauft werden. Bei einem Preis von 2,5 GE/St würde L_2 $36 \times 2,5 = 90$ GE Erlösen, falls L_2 bei einer Gesamtnachfrage von 236 Stück überhaupt verkaufen könnte. L_1 würde dann auf 24 Stück seiner Waren sitzenbleiben.

L_2 verkauft sein Gesamtprodukt zu $36 \times 2,590$ GE. L_2 würde bei diesen Verkaufspreisen keinen Gewinn erwirtschaften und darüber hinaus zusätzlich 10% seines Kapitals verlieren. Das entspricht einem Substanzverlust von 10 GE \cong 5% des Gesamtkapitals von L_2 . Würde L_1 die Hälfte seines erweiterten Produkts ($\frac{24}{2} = 12$ WE), zusammen also 212 WE, würde der Verkauf von L_2 auf 24 WE zurückgehen, seine Verkaufserlöse von 90 GE um 30 auf 60 GE. Verlust = 40 GE \cong 20% des Gesamtkapitals von L_2 .

Um die Angelegenheit ohne Substanzverlust zu überstehen, müßte L_2 , *vollständigen Verkauf seiner Warenmasse (36 Stück) vorausgesetzt*, mindestens ein Preis von 2,777 GE/St erzielen ($36 \times 2,777 = 100$ GE). L_1 würde dies $200 \times 2,777 = 555,555$ GE in die Kasse spülen. Bei einem Kostpreis von 500 GE hätte L_1 bei diesem Stückpreis noch immer einen Profit von 55,555 GE realisiert.

Am wahrscheinlichsten ist ein Verkauf der 224 WE von L_1 zu einem Preis geringfügig unter dem Produktionspreis von L_2 (bspw. $224 \times 3 = 672$ GE) Verbleiben 46 GE. Wie auch immer, die Aussichten für L_2 , diese Runde zu überstehen, sind gleich Null.

b. Die neue Produktmasse kann technisch absorbiert werden, die zahlungsfähige Nachfrage existiert in gleicher Höhe wie bisher (718 GE). Die Produktmasse, 260 Stück, wird vollständig verkauft. Als Stückpreis ergibt sich $\frac{718}{260}$ GE/St \cong 2,76 GE/St. Dieser Preis, wie oben unter a. ausgeführt, wäre das Ende von L_2 .

Resümee

Eine Veränderung des Arbeitslohns hat keinen Einfluß auf die Produktivkraft der Arbeit. Die notwendige Arbeitszeit zur Produktion eines bestimmten Produkts ändert sich nicht, folglich auch nicht sein Wert. Was sich ändert, ist der Profit, der *Gewinn*, das Verhältnis, worin das (Zyklus-)Neuprodukt zwischen Kapitalist und Lohnarbeiter aufgeteilt wird. – Lohn ist nur privater Konsum, keine Bestimmung über den Prozeß.

Am Monopol der herrschenden Klasse an den sachlichen Elementen der Produktion – Kapitalist, Zinsbürger, Grundeigentümer und Anhang – ändert sich dadurch nichts.

Eine Beißzange im Werkzeugkasten eines Lohnarbeiters macht aus diesem keinen Kapitalisten, sowenig wie der Häuslebauer über das Privateigentum an 400 m² Erdboden zum Grundrentner avanciert.

Lohnerhöhung und Konkurrenz. Wettbewerbsfähigkeit. Etwas genauer.

Tabelle I. Produktion Zyklus 1

Lohn, Preis, Gewinn und Produktivität (ohne Angabe = in Geldeinheiten [GE]).

Zeile		Land 1 ¹	[je $\frac{1}{5}$ L1]	Land 2	L1 + L2 ²
1	Arbeiter, Arbeitslohn [v] ³	100	[20]	36	v_{Σ} 136
2	Gewinn (Mehrwert [m], [p]) ⁴	100	[20]	18	m_{Σ} 118
3	Neuwert [N+] ⁵	200	[40]	54	$N+_{\Sigma}$ 254
4	zirkulierendes Kapital [zc] ⁶	400	[80]	64	v_{Σ} 464
5	davon für Rohstoffe [R]	(300) ⁷	[60]	(54) ⁸	(R_{Σ} 354)
6	R je Arbeiter [R/La]	3	[3]	1,5	R/La_{\emptyset} 2,603
7	für Werkzeuge/Technik [T]	(100)	[20]	(10)	T_{Σ} 110
8	Technik je Arbeiter [T/La]	1	[1]	0,2778	T/La_{\emptyset} 0,809
9	Kostpreis [KoP] ⁹	500	[100]	100	KoP_{Σ} 600
10	Gewinn [m], [p]	100	[20]	18	m_{Σ} 118
11	Marktpreis Produkt [WP] ¹⁰	600	[120]	118	WP_{Σ} 718

- Land bedeutet in der Alltagssprache auch Wirtschaftsraum, Volkswirtschaft, etc.; auch Nationalstaat.
- Unter gegebenen Bedingungen ist das Gesamtprodukt von L1 und L2 zur Befriedigung der Nachfrage notwendig – Nachfrage gleich Angebot. Der Prozeß kann sonst nicht oder nur eingeschränkt stattfinden. Wenn der Betrieb eines Kohlekraftwerks 1000 Tonnen [t] Kohle täglich erfordert, ein oberflächennaher »kostengünstiger« Abbau aber nur 500 t liefern kann, muß auch tiefer gelegene – weniger kostengünstig abbaubare – Kohle abgebaut werden. Ob, wie bei den Minen, der Standortvorteil in Form der Grundrente (über Pacht, Bodenpreis o. ä.) nicht in den Ausgleich der Profitraten eingeht oder, wie bei Industrieprodukten, nur relativ kurzzeitig als »Extraprofit« zurückgehalten werden kann, ist hierbei zunächst ohne Bedeutung. Unterstellt ist wie allgemein üblich ein Ausgleich der Profitraten.
- Arbeitslohn [Geldeinheit, GE] für Arbeitszeit [Zeiteinheit, ZE]. Gesamtlohn in GE für Gesamtarbeitszeit in ZE, bezogen auf ein Land (s. Anm. 1) usw. Eine GE Lohn ist hier für eine Zahl Lohnarbeiter gesetzt, bspw. 100, die eine Zeiteinheit [ZE], bspw. ein Arbeitstag zu n Arbeitsstunden, dafür arbeiten usw. 100 GE Lohn können 1 Arbeitstag von 100 Arbeitern oder 100 Arbeitstagen von 1 Arbeiter entsprechen.
- Profit [p], der Masse (Wertgröße) nach identisch mit dem Mehrwert (m).
- Neuwert (v + m) ist der Wertteil, der durch den Arbeitsprozeß (im Produktionsprozeß) dem Arbeitsprodukt, dem mit Arbeitsmitteln bearbeiteten Arbeitsgegenstand *neu* zugesetzt wird. Deren Wert (c) bleibt im Arbeitsprodukt erhalten. Das Wertprodukt (c + v + m) ist die Summe aus diesem bereits existierenden Wert von Arbeitsgegenstand und Arbeitsmitteln (c) und dem Neuwert (v + m).
- Verbrauchtes Kapital (zirkulierender Teil des konstanten Kapitals) ohne Lohn. Verbrauchte Rohstoffe, Anlagen etc. (die als materielle und immaterielle Arbeitsprodukte während eines Zyklus' zur Erzeugung einer Warenmasse verbraucht werden und deren Wert in das Wertprodukt eingeht. Das Gesamtkapital ist um den nicht verbrauchten Teil des fixen Kapitals größer als der Kostpreis des zugehörigen Wertprodukts. Abhängig von der jeweiligen Produktivkraft der Arbeit (>Produktivität) ist im allgemeinen auch das Gesamtkapital größer oder kleiner.
- $R = \frac{300}{400}$ (75%) des verbrauchten konstanten Kapitals von 400 GE. $100 \times 3 R = 300 R \cong 300$ GE.
- $R = \frac{54}{64}$ ($84\frac{3}{8}\%$) des verbrauchten konstanten Kapitals; entspricht der halben Produktivkraft von L1: $\frac{54}{36} = \frac{1}{2} \times \frac{300}{100}$ (Rohstoff/Lohneinheit).
- Kostpreis oder Herstellungskosten. Das in diesem Zyklus für das Zyklusprodukt verbrauchte Kapital (v + zc).
- Durchschnittsmarktpreis entspricht bezogen auf das gesellschaftliche Gesamtkapital dem Durchschnittsmarktwert. WP = Wertprodukt = Lohn (v) + verbrauchtes konstantes Kapital (zc) + Gewinn (m).

Lohnerhöhung und Konkurrenz. Wettbewerbsfähigkeit. Etwas genauer.

Tabelle I. Produktion Zyklus 1

Lohn, Preis, Gewinn und Produktivität [ohne Angabe = in Geldeinheiten [GE]].

Zeile		Land 1	[je $\frac{1}{5}$ L1]	Land 2	L1 + L2
12	Arbeiter, Arbeitslohn [v]	100	[20]	36	v_{Σ} 136
13	zirkulierendes Kapital [zc]	400	[80]	64	zc_{Σ} 464
14	sonst. (fixes) Kapital [sfc] ¹¹	500	[100]	100	sfc_{Σ} 600
15	Gesamtkapital [C] ¹²	1000	[200]	200	C_{Σ} 1200
16	Zusammensetzung c/v [oz] ¹³	9:1	[9:1]	4,555:1	oz_{\emptyset} 7,824 : 1
17	Gewinn [m], [p]	100	[20]	18	m_{Σ} 118
18	Mehrwert [m'] in % ¹⁴	100	[100]	50	m'_{\emptyset} 86,765 ¹⁵
19	Profitrate [p'] in % ¹⁶	10	[10]	9	p'_{\emptyset} 9,833 ¹⁷
20	Arbeitszeit [AZ] in ZE ¹⁸	200	[40]	72	AZ_{Σ} 272
21	Produktivität [ZE/St] ¹⁹	1	[1]	2	ZE/St_{\emptyset} 1,153
22	Produkt [St/ZE] ²⁰	1	[1]	0,5	St/ZE_{\emptyset} 0,878
23	Stückzahl [nSt] ²¹	200	[40]	36 ²²	nSt_{Σ} 236
24	Stückwert [S+] ²³	3	[3]	3,278	$S+_{\emptyset}$ 3,042 ²⁴

11 Während diese Zyklus' nicht verbrauchtes, aber für den Produktionsprozeß insgesamt überhaupt benötigtes Kapital in Form von Baulichkeiten, Anlagen, Maschinerie und dgl.

12 Das Gesamtkapital errechnet sich aus Kostpreis + unverbrauchtes fixes Kapital. Der Einfachheit halber ist der für die Zirkulation erforderliche Kapitalteil dem unverbrauchten Fixkapital eingerechnet.

13 $c + v = C$ ($zc + sfc = c$). Je größer das Verhältnis c/v , je größer der Anteil der »Werkzeuge«, »Techniken«, desto größer die Produktivkraft der Arbeit, auch »Produktivität«. Je geringer die Produktivkraft der Arbeit, desto weniger Stück pro Zeiteinheit entstehen während einer gegebenen Prozeßzeit, desto weniger Rohstoffe werden verarbeitet. $oz_{L1} = \frac{900}{100}$; $oz_{L2} = \frac{164}{36}$; $oz_{L1+L2} = \frac{1064}{136}$.

14 Mehrwertrate (m' = Verhältnis des Mehrwerts zum Arbeitslohn (m/v)).

15 $m/v = \frac{118}{136} = 0,867$ (m' in % = $\times 100 = 86,765\%$)

16 Profitrate = Verhältnis des Mehrwerts (Gewinn) zum eingesetzten Gesamtkapital: $m/(cz + sfc + v)$;
Gesamtkapital [C] = verbrauchtes, »zirkulierendes« K. + unverbrauchtes, »fixes« K. + Lohn. $C = (cz) + (sfc) + (v)$;
im Beispiel $L1 = \frac{100}{(400+500+100)} = \frac{100}{1000}$ ($p1' = 10\%$); $L2 = \frac{18}{(64+100+36)} = \frac{18}{200}$ ($p2' = 9\%$).

17 Durchschnittsprofitrate ($L1 + L2$) = $\frac{118}{1200} = 0,09833$ (p'_{\emptyset} in % = $\times 100 = 9,833\%$)

18 1 ZE entspricht $\frac{1}{2}$ GE oder umgekehrt. In der Wirklichkeit ist der [Geld-] Lohn bei unterschiedlicher organischer Zusammensetzung des Kapitals oder unterschiedlicher Produktivkraft der Arbeit aus verschiedenen Gründen nicht gleich; ebenso die Subsistenzmittel des Lohnarbeiters, deren Geldform der Arbeitslohn ist.

19 Produktivkraft der Arbeit in ZE/St; korreliert unter gegebenen Bedingungen mit dem Rohstoffverbrauch.

20 Produkt in Stück/Zeiteinheit (St/ZE). Nimmt mit der Produktivkraft der Arbeit zu. $L1+L2: \frac{200+36}{200+72}$.

21 Relativ zu den eingesetzten Rohstoffen.

22 Stückzahl in Abhängigkeit vom Rohstoffverbrauch. Aus 300 Rohstoffen (L1) werden 200 Produkte (WE), entsprechend werden (L2) aus 54 Rohstoffen 36 Produkte (WE). Je 1 Produkt werden $1\frac{1}{2}$ Rohstoff verbraucht. Tatsächlich kommt neuere Technologie im Endeffekt meist mit – allerdings eher geringfügig – weniger Rohstoffen je Produkteinheit aus (verbessertes Wirkungsgrad technisch höher entwickelter Werkzeuge).

23 Stückwert = L1: $WP_{L1}/n_{L1} = \frac{600}{200} = 3$ GE/Stück; L2: $WP_{L2}/n_{L2} = \frac{118}{36} = 3,27778$ GE/Stück

24 Stückwert $_{\emptyset}$ = $WP_{L1+L2}/n_{L1+L2} = \frac{(600+118)}{(200+36)} = 3,04237$ GE/Stück

Tabelle II. Zirkulation Zyklus 1

Lohn, Preis, Gewinn und Produktivität (ohne Angabe = in Geldeinheiten [GE]).

Zeile		Land 1	[je $\frac{1}{5}$ L1]	Land 2	L1 + L2
1	Kostpreis [KoP]	500	[100]	100	KoP _Σ 600
2	[Falscher Produktionspreis] ²⁵	550	[110]	109	659]
3	Produktionspreis [PP] ²⁶	598,333	[119,667]	119,667	718
4	Stückzahl [nSt]	200	[40]	36	n _Σ 236
5	Stückwert [S+] ²⁷	3	[3]	3,278	S+ _∅ 3,042
6	Verkaufserlöse ²⁸	608,475	[121,695]	109,525	718
7	Verbrauchtes Kapital (zc + v)	500	[100]	100	600
8	Differenz (Gewinn/Verlust)	+ 108,475	[+ 21,695]	+ 9,525	+ 118
9	Verbrauchtes Kapital (zc + v)	500	[100]	100	600
10	sonst. (fixes) Kapital [sfc]	500	[100]	100	600
11	+ Gewinn/- Verlust	+ 108,475	[+ 21,695]	+ 9,525	+ 118
12	Ergebnis Zyklus n = 1 ²⁹	1 108,475	[221,695]	209,525	1 318

- 25 Produktionspreis = Kostpreis [KoP] × (1 + p'_∅). Diese vereinfachte Formel setzt einen vollständigen Verbrauch des konstanten Kapitals voraus. Die Teilung des konstanten in fixes und zirkulierendes Kapital ist vernachlässigt. Dies würde ggf. durch unterschiedliche Basiswerte bei der Ermittlung der allgemeinen Profitrate (Durchschnittsprofitrate) und der Produktionspreise zu »falschen« Produktionspreisen führen. Vgl. Anm. 26.
- 26 Wird der Teil des fixen Kapitals, das im gegebenen Zyklus nicht verbraucht wird, dessen Wert nicht auf den Wert des Zyklusprodukts übertragen wird, eingerechnet, ergibt sich der Produktionspreis [PP]:
 PP = Kostpreis [KoP] × (1 + p'_∅) + (sfc × p'_∅); dasselbe wie: PP = Gesamtkapital × (1 + p'_∅) - sfc – für
 PP L1: 1 000 × (1 + 0,0983) - 500 = 1 098,33 - 500 = 598,33.
- 27 L1 und L2 jeweils individueller Stückwert
- 28 Stückzahl × Stückwert_∅. L1: 200 × 3,042 = 608,475. Individueller Wert = 200 × 3 = 600; Transfer + 8,475.
 L2: 36 × 3,042 = 109,525. Individueller Wert = 36 × 3,278 = 118; Transfer - 8,475. L1 + L2 = 718. Aus diesen Zahlen ergibt sich für L1 ein Extraprofit von 8,475, den gewissermaßen L2 bezahlt. L2 verliert vermittelt durch den mittleren oder Durchschnittsproduktionspreis, welcher den mittleren Marktpreis bestimmt, rund 47% seines Mehrwerts (^{8,475}/₁₈), seiner Arbeit, seiner Wirtschaftsleistung, an L1.
- 29 Diese Summe, Geldausdruck des Zyklusprodukts, steht zur Verfügung in Zyklus 2, eine für die beabsichtigte Verwendung geeignete Beschaffenheit vorausgesetzt. L1 ist von 1000 auf 1 108,475 angewachsen (+ 10,84%), L2 von 200 auf 209,525 (+ 4,76%). Selbstredend kann nicht der gesamte Mehrwert akkumuliert werden. Neben der Rente des bloß schmarotzenden Grundeigentümers und seinesgleichen braucht vor allem der *ideelle Gesamtkapitalist* (Staat) Ressourcen (über die Steuern) zur Aufrechterhaltung der Prozeßrahmenbedingungen. Diese verhalten sich nicht proportional fix zum Mehrwert. In der Regel belasten sie ein kleineres (Gesamt-)Kapital relativ stärker. Darüber hinaus wollen die Kapitalisten – üblicherweise weniger bescheiden als die Lohnarbeiter – schließlich auch leben, verbrauchen also Lebensmittel, die Teile des Zyklusprodukts sind und das zur Akkumulation verfügbare (Mehr-)Produkt mindern.

Tabelle III. Produktionszyklus 2³⁰

Lohn, Preis, Gewinn und Produktivität (ohne Angabe = in Geldeinheiten [GE]).

Zeile		Land 1 GE	ZE ≠ GE	Land 2 [GE≠ZE]	L1 + L2
1	Arbeitslohn [v]	150 ³¹	100 ³²	36	v_{Σ} 186
2	Gewinn [m], [p]	50		18	m_{Σ} 118
3	Neuwert [N+]	200		54	$N_{+\Sigma}$ 254
4	zirkulierendes Kapital [zc]	400		64	v_{Σ} 464
5	davon für Rohstoffe [R]	(300)		(54)	(R_{Σ} 354)
6	R je Arbeiter [R/La]	3		1,5	R/La_{\emptyset} 2,603
7	für Werkzeuge/Technik [T]	(100)		(10)	T_{Σ} 110
8	T je Arbeiter [T/La]	1		0,278	T/La_{\emptyset} 0,809
9	Kostpreis [KoP]	550		100	KoP_{Σ} 650
10	Gewinn [m], [p]	50		18	m_{Σ} 68
11	Marktpreis Produkt [WP]	600		118	WP_{Σ} 718
12	Arbeitslohn [v]	150	100	36	v_{Σ} 186
13	zirkulierendes Kapital [zc]	400	(400)	64	v_{Σ} 464
14	sonst. (fixes) Kapital [sfc]	500	(500)	100	sfc_{Σ} 600
15	Gesamtkapital [C]	1050	(1000)	200	C_{Σ} 1250
16	Zusammensetzung c/v [oz]	6:1 ³³	(9:1)	4,555:1	oz_{\emptyset} 5,72:1
17	Gewinn [m], [p]	50	(100)	18	m_{Σ} 68
18	Mehrwerttrate [m'] m/v in %	33,33	(100)	50	m'_{\emptyset} 36,56
19	Profitrate [p'] in %	4,762	(10)	9	p_{\emptyset} 5,44
20	Arbeitszeit [AZ] in ZE	200		72	AZ_{Σ} 272
21	Produktivität [ZE/St]	1		2	ZE/St_{\emptyset} 1,153
22	Produkt [St/ZE]	1		0,5	St/ZE_{\emptyset} 0,878
23	Stückzahl [nSt]	200		36	nSt_{Σ} 236
24	Stückwert [S+]	3	(3)	3,2777	$S+_{\emptyset}$ 3,042

30 50 GE vom Mehrwerts, ca. 50% des Profits von L1 aus Zyklus 1 (108,475) werden von L1 im zweiten Zyklus (pseudo-)akkumuliert, als Lohnerhöhung verausgabt. Den Rest konsumieren die Kapitalisten privat. – Da der Arbeitslohn nur der Geldausdruck der Lebensmittel des Arbeiters ist, würde eine Lohnerhöhung um 50% (50 GE) eine Ausweitung der Produktion von Konsumtionsmitteln des Arbeiters um 50% voraussetzen – wohin mit dem Lohn(-Geld)? Ein beliebiges Schrumpfen und Wachsen der Produktion ist in der Realität aber nicht so einfach wie auf dem Papier. Die *alternative* Verwendung von Lohn *als »Kapital«* ist ein Widerspruch in sich selbst. Dieser Lohn wäre bloß eine umbenannte Kapitalakkumulation. Allerdings zeigen Pensionfonds und andere ähnliche Methoden trotz aller Verzerrungen deutlich, wie wenig bereits die entfaltete kapitalistische Produktion Kapitalisten braucht (*quasi anonyme Akkumulation*). – Zur Vermeidung komplizierterer Zahlenverhältnisse akkumuliert L2 seinen Profit nicht. L2 verhält sich wie in Zyklus 1. Die Änderung bei L1 kann als Variation, als verschiedene L1 im Verhältnis zu L2 genommen werden.

31 Die Zunahmen von v bei L1 in Zyklus 2 ist reine Lohnerhöhung; Arbeiterzahl und Arbeitszeit sind gleich wie unter »I. Produktion Zyklus 1«. Nach einer Lohnerhöhung um 50% entsprechen 150 GE Lohn 100 Lohnarbeiter oder 200 ZE Arbeit (wie zuvor 100 GE Arbeitslohn in Zyklus 1).

32 Nach einer Lohnerhöhung von 50% beträgt der Geldlohn von 100 Arbeitern zwar 150 GE, aber ihre Zahl bleibt unverändert 100 und ihre Arbeitszeit ebenso unverändert 200 ZE. Somit bleiben auch die mittels 150 GE v verbrauchte Rohstoff- und die erzeugte Produktmasse gleich.

33 $(zc + sfc)/v = (400 + 500)/150$. $C = zc + sfc + v = 1050$.

Tabelle IV. Zirkulation Zyklus 2

Lohn, Preis, Gewinn und Produktivität (ohne Angabe = in Geldeinheiten [GE]).

Zeile		Land 1	Land 2	L1 + L2
1	Kostpreis [KoP]	550	100	KoP _Σ 650
2	[falscher Produktionspreis] ³⁴	579,92	105,44	685,32]
3	Produktionspreis[PP] ³⁵	607,12	110,88	718
4	Stückzahl [nSt]	200	36	nSt _Σ 236
5	Stückwert [S+]	3	3,278	S+ _∅ 3,042
6	Verkaufserlöse ³⁶	608,475	109,525	718
7	verbrauchtes Kapital (zc + v)	550	100	650
8	Differenz (Gewinn/Verlust)	+ 58,475	+ 9,525	+ 68
9	Verbrauchtes Kapital (zc + v)	550	100	650
10	sonst. benötigt. Kapital [sfc]	500	100	600
11	+ Gewinn/- Verlust	+ 58,475	+ 9,525	+ 68
12	Ergebnis Zyklus n = 2 ³⁷	1 108,475	209,525	1 318

34 Produktionspreis = Kostpreis × (1 + p'). Diese vereinfachte Darstellung unterstellt einen vollständigen Verbrauch des konstanten Kapitals. Sie vernachlässigt die Teilung des konstanten in fixes und zirkulierendes Kapital. Daher kommt es im Beispiel zu den »falschen« Produktionspreisen durch »falsche« Bezüge.

35 Wird der Teil des fixen Kapitals, das im gegebenen Zyklus nicht verbraucht wird, dessen Wert nicht auf den Wert des Zyklusprodukts übertragen wird, mit eingerechnet, ergibt sich der Produktionspreis [PP]:

$$PP = \text{Kostpreis [KoP]} \times (1 + p'_{\emptyset}) + (sfc \times p'_{\emptyset}); \text{ dasselbe wie: } PP = \text{Gesamtkapital} \times (1 + p'_{\emptyset}) - sfc.$$

36 Stückzahl × Stückwert_∅. L1: 200 × 3,042 = 608,475; L2: 36 × 3,042 = 109,525. L1 + L2 = 718. Aus diesen Zahlen folgt für L1 ein Extraprofit von 8,475, den gewissermaßen L2 »bezahlt«. Der Marktpreis, in welchem das Gesamtprodukt seinen Gesamtwert darstellt oder nach Verkauf »realisiert« führt zu einem Verlust bei L2 von 8,475. Die Wettbewerbsfähigkeit von L2 verbessert sich nicht.

Die vergleichsweise hohe Profitrate p'_{L2} von 9% (¹⁸/₂₀₀; → Tab. III, Zeile 19) – p'_∅ = 5,44% (⁶⁸/₁₂₅₀), p'_{L1} = 4,765 (⁵⁰/₁₀₅₀) – läßt sich für zusätzliches Kapital ohne Steigerung der (Arbeits-)Produktivität von L2 nicht realisieren. Das mit diesem Kapital erzeugte Mehrprodukt läßt sich nicht verkaufen.

In der (Preis-)Konkurrenz, beim Verkauf der Waren, ist nach wie vor die höhere Produktivkraft von L1 entscheidend – individueller PP L2 = 3,277 > individueller PP L1 = 3,0 < Durchschnittsmarktpreis 3,042 (→ Tab. III, Zeile 23).

Abgesehen davon würden die Lohnarbeiter von L2, (Niederlassungs-)Freiheit vorausgesetzt, bei L1 anheuern, wo ihre Ware, die Arbeitskraft, zu höheren Preisen gehandelt wird. Die besondere Ware Arbeitskraft unterliegt allerdings auch besonderen Einschränkungen der Freiheit – ihr Handel wird von außerökonomischen Hemmnissen behindert, wie sie für andere Waren nicht üblich sind.

37 Da sich durch Lohnerhöhung oder Lohnminderung weder der Wert des Produkts noch seine Stückzahl ändert, bleibt auch das Verhältnis von L1 zu L2 unverändert. Daß die Kapitalisten von L1 sich eine Lohnerhöhung von 50% gefallen lassen, ändert nichts am Transfer von rund 47% (^{8,475}/₁₈) des Neuprodukts von L2 an L1. Lediglich die Teilung des Neuprodukts von L1 in Lohn und Mehrwert (Zyklus 1: 100 v zu 100 m, Zyklus 2: 150 v zu 50 m) hat sich verändert. Mit dem Zufluß von L2 stehen L1 58,475 GE für Neuinvestitionen zur Verfügung, L2 dagegen nach wie vor nur 9,525.

Wohin mit dem Mehrwert oder weg damit?

Da hilft nur mehr zu arbeiten. Eine fixe Idee ohne fixes Kapital.

Anmerkungen zur „Wachstums“-Kritik von Karl Hermann Tjaden. Rot = babelClub.

»Über „das Wachstum“ wird seit einiger Zeit vermehrt diskutiert, auch wenn man wohl nicht immer sagt oder weiß, was dieses Abstraktum bedeuten soll. Die Bandbreite verschiedenartiger Verwendungen des Wortes „Wachstum“ in neueren Erörterungen ökonomisch-ökologischer Krisenphänomene ist von Karl Unger (in der vorigen Ausgabe von „Z“) in einer großen Sammelbesprechung kritisch« [aha] »ausgeleuchtet worden. Ein unklarer bzw. vieldeutiger Wortgebrauch kennzeichnet die Verlautbarungen der meisten Propagandist/inn/en« [Befürworter?] »von „Wachstum“, was insbesondere für liberale Politiker und Wissenschaftler« [wer noch ganz allgemein?] »gilt, die es natürlich mit ihrem Heilsbringer „Wirtschaftswachstum“ halten, richtiger mit dem Wachstum der Profite,«¹ —

1) Singular: Profit, sonst auch »Wachstümer«, »Wirtschaftswachstümer«, Begriff ist immer Einzahl. Ein erster Hinweis auf eine unscharfe Analyse. Im Zusammenhang mit Wachstum werden nicht Einzelkapitale betrachtet, sondern die Entwicklung des kapitalistischen Systems. »Die Wirtschaft« eben, »das Wirtschaftswachstum«, ein Saldo, ein Gesamtergebnis, nicht die steigende Anzahl von Kneipen.

»manchmal auch Wirtschaftsleistung genannt.«

2) Diffus bzgl.: Profit [p] aufgeteilt in a) = Unternehmerlohn + Zins; b) mit Grundrente: Unternehmerlohn + Zins + Grundrente; c) (falls der Unternehmerlohn durch Einsatz entsprechenden Personals entfällt): (Kapital-)Zins + Grundrente. Grundsätzlich: »Profit« ist eine verwandelte Form des Mehrwerts [m]: m bezogen auf das insgesamt für das Aneignen dieses m eingesetzte Kapital, Wachstum das, was vom Mehrwert »investiert« wird.

Abschreibungen (vernutzter Teil des fixen Kapitals) zzgl. verbrauchter Rohstoffe und Löhne bilden den Kostpreis des Wertprodukts; Verkaufserlöse - Kostpreis = Profit. So erscheint es dem Kapitalisten/Unternehmer. Was wächst, ist das Kapital. Und größeres Kapital gleich größerer Profit. Die Verschiebungen zwischen Unternehmerlohn = Geschäftsführungskosten, Zins, Grundrente und Steuer – sind kein Wachstum, obwohl in einer Hand etwas wachsen kann: das in der anderen entsprechend schrumpft. Auch eine Zunahme des Profits durch Minderung des Lohnes ist per se kein Wachstum, obwohl Veränderungen beim Lohn eine umgekehrte Änderung beim Profit nach sich zieht. – Im engeren Sinn ist ökonomisches Wachstum immer die Differenz zwischen den Kapitalgrößen (K) sukzessiver Zyklen Z_{1-n} : Zyklus₁|Kapital 1 < Z₂|Kapital 2 < Z₃|Kapital 3 < ...; Kapital 2 - Kapital 1 = Wachstum 1; Kapital 3 - Kapital 2 = Wachstum 2; ...; wobei W_n = investierter Mehrwert aus Z_{n-1} . Dabei nimmt das Kapital jeweils die technisch bedingte Zusammensetzung ein (Lohn zu Rohstoffen zu Maschinerie etc.), die seinem Entwicklungsstand [c/v] entspricht. Der »Profit« ergibt sich in erster Sicht aus der Differenz von Verkaufserlös minus Kostpreis. Allerdings sind die Unkosten, die Kosten für unproduktive Arbeit(er), Löhne und das für diese benötigte weitere Kapital, aus dem Mehrwert zu zahlen, mindern den Profit. Die durch die besondere gesellschaftliche Form bedingten Kosten, die Unkosten, lassen den Mehrwert kleiner erscheinen als er die Produktion des Gebrauchswerts betrachtet tatsächlich ist. Ein Feldschütz, der die Ernte bewacht wegen umherstreunender Räuber, trägt nichts zur Ernte bei. Ohne Räuber, als Bauer tätig statt als Wachmann, dagegen schon. Die Kosten, die infolge von Räuberei entstehen, sind dem Dasein von Räubern, einem bloß sozialen Zustand geschuldet, nicht den Notwendigkeiten des Ackerbaus. Daher der Ausdruck »Un-Kosten«, der Produktbildung uneigentliche Kosten. Das Dasein des Räuberübels ändert unmittelbar den Zeitaufwand für die Güter- oder Warenproduktion nicht, sowenig wie seine Beseitigung.

»Er charakterisiert aber auch eine feuilletonistische Wachstums-Kritik, die zum Beispiel philosophisch oder soziologisch über Wachstum an sich schwadroniert.« [wie, was?] »Ernst zu nehmen ist dagegen die ökologisch und ökonomisch informierte Kritik der vor allem wirtschaftlichen Dynamik von Industriegesellschaften, die sich zumal seit dem ersten Bericht des Club of Rome über „Grenzen des Wachstums“ (1972) entwickelt hat. Hierzu gehört insbesondere die Kritik des

Konzepts des BIP-Wachstums, die auch auf ihre – wenn auch wenigen – Vorläufer in der Geschichte der Wirtschaftslehre verweisen kann, zu denen leider Marxens Produktivkraft-Fetischismus«
[merkwürdiger Einwand] »nicht gehört.«

- 3) Die Produktivkraft (der Arbeit) beschreibt die Zeit, die unter gegebenen Bedingungen nötig ist, ein Produkt zu erzeugen. Das hat mit Wachstum zunächst nichts zu tun. In der bürgerlichen Welt, bei kapitalistischer Produktionsweise dagegen schon. Weshalb ist das so? – Das Ziel kapitalistischer Produktion ist die Produktion von möglichst viel Mehrwert, also Aneignung von möglichst viel unbezahlter Arbeit. Nimmt die Arbeitsproduktivität zu, läßt sich eine bestimmte Produktmenge mit weniger Arbeit – Einheit Zeit (Stunden) – erzeugen. Bleibt die Produktmenge gleich, nimmt die benötigte Arbeit ab. Die einzige Möglichkeit, diesen Verlust ohne Wachstum zu kompensieren, besteht in einer Minderung der bezahlten Arbeit, des Arbeitslohns. Das hat natürliche, kulturelle und soziale Grenzen. — Daneben bleibt die Frage offen: wohin mit dem Profit? Der Arbeitslohn ist äquivalent den ›Herstellungskosten‹ der Ware Arbeitskraft, Waren werden überhaupt als Äquivalente getauscht; im Normal- oder Durchschnittstausch gibt es keine Prellerei.

Angenommen das Zyklusprodukt, das ›physisch‹ auch tatsächlich benötigt wird, um auf einem gegebenen Niveau das gesellschaftliche Leben fortzuführen, sei 12 000 Schrauben. Andere, der Wirklichkeit entsprechendere komplexere Produktmengen können bezüglich der dafür benötigten Arbeit, Rohstoffe etc. für das Beispiel darauf reduziert werden. Die benötigte Zeit sei 2 min/Schraube, zusammen 400 Stunden (24 000 min). Die benötigte Menge Stahl sei 120 kg oder 10 g/Schraube. Die Mehrwertrate zu 100% ergibt sich, daß unter Einsatz von 120 kg Stahl in 400 h ein Mehrwert von 200 h erzeugt wird. – Zu sagen, 1 kg Stahl koste 1 Geldeinheit (GE, \$, €, £ ...), 1 Stunde Arbeit 10 GE, also unter Einsatz von 120 € für Stahl und 2 000 € für Arbeit(lohn) ändert hier nichts. – Die Produktivkraft der Arbeit steige um $33\frac{1}{3}$ auf vier Drittel. Für die Verarbeitung von 120 kg Stahl zu 12 000 Schrauben ist nun nur noch drei Viertel der Arbeit erforderlich wie zuvor, also 300 Stunden oder $1\frac{1}{2}$ min/Schraube (90 s/Schraube). Bei gleicher Mehrwertrate wie zuvor stecken in den 12 000 Schrauben jetzt nur noch 150 Stunden unbezahlte Arbeit. Um auf die gleiche Menge unbezahlte Arbeit zu kommen wie zuvor, müßte die Mehrwertrate auf 200% steigen, gleich einer Lohnsenkung auf die Hälfte (100 Stunden Lohn + 200 Stunden Mehrarbeit = 300 Stunden Schrauben). Wegen der Konkurrenz kann auf die neue produktivere Methode nicht verzichtet werden (sonst wird das Produkt zu teuer). Aus Sicht des Arbeiters (in der kommunistischen Gesellschaft) dagegen ist es einfacher; er geht 100 Stunden früher nach Hause mit genauso vielen Schrauben wie immer.

»Heute aber gibt es Kritik aus Arbeitnehmerhand:« [?] »sogar die Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik spricht neuerdings, wenn auch frühere „Wachstumsschwächen“ beklagend, eher von einem „anderen, sozial-ökologischen Entwicklungspfad“, den man einschlagen müsse. Hierüber hinaus weisen die – neuerdings sich intensivierenden – seriösen Analysen und Diskussionen zu einem „Nullwachstum“, „Postwachstum“ oder „décroissance/degrowth“, soweit sie sich ausdrücklich auf das ökonomische System und auf diese oder jene Weise auch auf die ganze Lebensweise in den Gesellschaften auf unserer Erdhalbkugel beziehen. Von wissenschaftlicher und politischer Bedeutung scheint mir auch zu sein, dass einige ökonomisch mehr oder minder versierte Protagonisten eines „Ökosozialismus“ (z. B. John Bellamy Foster, Saral Sarkar, Serge Latouche) ihre Abrechnungen mit kapitalistischem Wirtschaftswachstum mit einer Kritik der Akkumulation des Fixkapitals verbunden haben: „the core issue where capitalism is concerned is accumulation.“

- 4) Das ist nur eine Umschreibung der Arbeitsproduktivität. Fixkapital ist Werkzeug. Die Arbeitsproduktivität ist abhängig von den gegebenen Werkzeugen und deren zweckmäßiger Anwendung. Sonst siehe 3).

»In der Tat: Einer Kritik der real existierenden« [!] »bürgerlichen Gesellschaft und des Wachstums ihrer kapitalistischen Wirtschaft« [Produktionsweise] »ist ebenso wenig mit abstrakten Zukunftsvorstellungen, denen irgendein Sozialismus-Etikett angeheftet wird, gedient wie mit einer abstrakten Kritik des Wachstums von irgend etwas, sagen wir des Konsums oder der Produktion von Waren

oder des Profits, des Energieverbrauchs oder der Abfallmengen – so wichtig auch ein Zurück-schrauben aller dieser Größen im Zuge einer Strategie ist, welche die bestehenden gesellschaftlichen Missverhältnisse« [Verhältnisse?] »und gewalttätigen Mensch-Umwelt-Beziehungen theoretisch und praktisch kritisiert. Diese Kritik muss sich aber, abgesehen von weiteren, hier nicht zu behandelnden gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen,« [?] »auf den Mechanismus kapitalistischer Produktion richten, auf die Produktionsweise, wie sie sich seit den Anfängen des Industriekapitalismus« [?] »zunächst im Westen Europas entwickelt hat. Der „Wachstums“-Kritik sollte es dabei, was die Ökonomie betrifft, um eine Umstellung der herrschenden Produktionsweise« [private Aneignung?] »gehen, im Sinne einer weniger« [!] »gewalttätigen, ausbeuterischen und unterdrückerischen Beschaffung von Unterhalts- und anderen Mitteln für die Menschen aus den Dargeboten« [Nicht-Arbeitsprodukten: ungeborgene Bodenschätze, nicht eingefangene Wildschweine?] »ihrer Um- und Mitlebewelt.« [Natur außerhalb des Menschen selbst?]

»Für diese kapitalistische Produktionsweise ist bekanntlich typisch, dass Mehrwert – im Unterschied zu Überschüssen in vorkapitalistischen Ausbeutungsverhältnissen – im Wesentlichen als zusätzliches Kapital angelegt wird. Dabei zeichnet sich diese Akkumulation von Kapital in der fabrikindustriellen Wirtschaftsentwicklung überwiegend durch ein Wachstum des Anteils des fixen und des zirkulierenden Sachkapitals zu Lasten des Lohn- und Gehaltsanteils aus. Das bedeutet der Sache nach überproportionales« [?] »Wachstum des Einsatzes von (Arbeitskräfte sparenden) Sachanlagen (insbesondere Ausrüstungen und Bauten) und Sachmitteln (insbesondere Brennstoffe mit hoher Energiedichte, Rohstoffe und Halbfabrikate [arbeitskräftesparende Halbfabrikate?]) gegenüber der Beschäftigung von Arbeitskräften« [steigende Arbeitsproduktivität] »in der Warenproduktion und damit eng verbundenen Wirtschaftsbereichen.« [welche zu welchen Anteilen?] »Die internen und externen Folgewirkungen dieser Verschiebung der Kapitalzusammensetzung waren, im langfristigen Großen und Ganzen, die folgenden Mensch-Biosphäre-Probleme: die Störung der Strahlungsbilanz in der Atmosphäre; der Ausschluss vieler Menschen von Erwerbsmöglichkeiten oder sogar Unterhaltsmitteln; die Überlastung von Menschen und Umwelten« [!] »durch Immissionen und Artefakte; die Erschöpfung stofflicher, energetischer und weiterer Umweltdarangebote –« [natürliche Ressourcen, Naturstoffe] »alles in allem Auswirkungen einer zügellosen« [!] »Inanspruchnahme der Erde durch Menschen, mit der schon in vorkapitalistischen Gesellschaften des „Westens“ begonnen worden war. Es ist teils direkt, teils indirekt wahrnehmbar und so begreifbar,« [?] »dass diese Krisenphänomene größtenteils, wenn auch keineswegs vollständig,« [sondern wodurch noch?] »durch das steigende Gewicht der industriellen Produktionsmittel gegenüber den genutzten Arbeitsvermögen hervorgerufen wurden und werden; anders ausgedrückt: durch die auf die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit gerichtete Kapitalakkumulation, in der, jeweils gesamtwirtschaftlich betrachtet, die technische und organische Zusammensetzung des produktiven Kapitals langfristig wächst. Oder, mit Marx gesprochen: Die gegenwärtige ökonomisch-ökologische Krise resultiert größtenteils aus einem – durch den kapitalistischen Akkumulationsprozess verwirklichten, erneuerten und weiter entwickelten – herrschaftlichen „Verhältnis von toter und lebendiger Arbeit“,« [mit Marx gesprochen, Zitat kommt spät, dafür aber ohne Aussage; auch ganz ohne Marx] »wobei in der toten Arbeit, den artifiziellen „Produktionsmitteln“,« [welche anderen, natürliche?] »die ganze gewalttätige« [?] »arbeits-, geistes- und technikgeschichtliche Vorarbeit« [-geschichtliche, arbeitsgeschichtliche Vorarbeit? da wird richtig geklotzt] »für das heutige zerstörerische Bemühen von Menschen um Beherrschung ihrer Umwelt gespeichert bzw. wirksam ist. Letzteres verweist darauf, dass die aktuelle globale Krise der Mensch-Biosphäre-Beziehungen zugleich die Krise unseres vieltausendjährigen Zivilisationsprozesses ist.«

5) Nota: In der ›toten‹ Arbeit ist die arbeitsgeschichtliche Vorarbeit gespeichert (wegen des dt ›nach Marx‹). – Wie im Krieg, wo in der Entdeckung des Auftriebs die zerstörerische Wirkung von Flächenbombardements gespeichert ist. – Sonst vgl. Anmerkung 3.

»Will man, mit dem Blick auf eine mögliche Aufhebung« [›aufgehoben, also in ihren Unzulänglichkeiten vernichtet, aber zugleich aufbewahrt und auf höheres Niveau gehoben‹ (G. Lukács, Die Zerstörung der Vernunft, Berlin 1955, S.442)] »der kapitalistischen Produktionsweise, dieser Beschränkungen auferlegen,« [einer Produktionsweise Beschränkungen auferlegen?] »dann muss man sich

wohl vor allem um die Akkumulation produktiven« [?] »Kapitals in Gestalt der Erweiterung des fixen und zirkulierenden „konstanten“ Kapitals kümmern. Eine – mehr oder minder weitgehende – Entmachtung der die Gesellschaft durchherrschenden« [?] »und übermächtigenden Wirtschaftsweise« [Entmachtung einer Wirtschaftsweise (Produktionsweise, Produktionsverhältnisse)?] »hat bei der Art und Weise der produktiven« [?] »Kapitalerweiterung und bei dieser als solcher« [dieser als solcher?] »anzusetzen. Das bedeutet: Zwecks Übergangs in eine möglichst menschen- und umweltverträgliche Wirtschaftsweise muss letztlich erreicht werden, dass die« [erweiterte] »Akkumulation (die erweiterte Reproduktion produktiven« [gilt nicht für unproduktives?] »Kapitals) unterbunden wird. Erfordernisse einer solchen Strategie des Akkumulations-Stopps in Unternehmen und anderen Einrichtungen« [was sind andere Einrichtungen, die produktives Kapital akkumulieren?] »lassen sich in Leitlinien formulieren:«

6) Kapitalistische Produktionsweise ist die Produktion von Kapital, von Mehrwert auch ›Bereicherung‹ durch Aneignung fremder unbezahlter Arbeit; bestimmende Arbeitsform ist die Lohnarbeit. Die Form des Arbeitsprodukts ist überwiegend, größtenteils Ware. Steuern sind keine Beschränkung, sondern Mehrwert.

»• Es erfolgen keine Erweiterungsinvestitionen;« [ist dasselbe wie das, wozu es dienen soll: ›Erfordernisse einer solchen Strategie des Akkumulations-Stopps in Unternehmen und anderen Einrichtungen]

»• Ersatzinvestitionen müssen menschen- und umweltgerechte Technologien realisieren und eine positive« [›positiv‹ ist negativ, weniger; die gerechte Technologie verbraucht in der Summe weniger Energie als die ungerechte, aber ›menschengerecht‹ ist dann wohl doch der Gebrauchswert]: »Energiebilanz aufweisen;« [außerdem ist unklar, ob es allen Menschen ausnahmslos gleich gerecht sein soll, Beispiel ›Eigenheim‹, ein ›Rohrkrepierer‹ verglichen mit ordentlichen Plattenbauten. Was ›dem‹ Menschen gerecht ist, wird offensichtlich von seiner Stellung in der Gesellschaft bestimmt, das ist so innerhalb der BRD selbst wie auch im Verhältnis der BRD zu Somalia, Afghanistan etc.]

»• Arbeitsintensive (Ersatz-)Investitionen treten an die Stelle von kapitalintensiven Investitionen;«

7) Der Gipfel des Unsinn. Wer will schon mehr (länger und intensiver) arbeiten? Und erst mit Bezug auf die übrige Welt: wieviel arbeitsintensiver soll bspw. ein afrikanischer Hirsebauer noch unterwegs sein? Oder weshalb wird nicht gerade dieses besonders niedrige Niveau von Arbeitsintensität angestrebt? Wenn, um im Beispiel zu bleiben, die Investitionen in ›produktives fixes‹ Agrarkapital auf den Stand von 1955 (BRD) zurückgefahren werden, sieht der Afrikaner noch immer uralt aus, nämlich wie schon vor Einführung des Dampfpfluges vor über 150 Jahren, als er endgültig seine Wettbewerbsfähigkeit verloren hat – seine Fähigkeit in produktives fixes Kapital zu akkumulieren (ohne die Existenz von Lohnarbeit und Kapital, vgl. R. Luxemburg, Akkumulation, Dritter Teil), was nebenbei nicht nur eine Frage von simplen Werkzeugen, sondern deren geeignete und zeitlich korrelierte Anwendung (komplexe Organisation, Arbeitsteilung, dazu Hilfsmittel nötig, angefangen mit Schreibmaschinen und dgl.) Wieviel menschengerechter ist der Mehraufwand bei Benutzung von Griffel und Ton? Desgleichen Rundfunk (elektromagnetische Wellen) an Stelle von Herolden und endlos dergleichen. – Die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit ist eine Folge der Arbeit selbst. Der Vorschlag der Arbeitsintensivierung zur Steigerung des Menschenglücks ist nicht bloß ›menschenverachtend‹, sondern völlig irrwitzig und auch nicht allgemein und auf Dauer durchzusetzen. In keiner Gesellschaftsform. Oder ist das (technisch-organisatorische) Gewaltmonopol (von wem?) davon etwa ausgenommen? Falls nicht, könnten die Abweichler mit der hohen, zu hohen Produktivität nicht an ihrem ›menschenungerechten‹ Tun gehindert werden. Sie hätten nämlich mehr und die besseren Mittel. – Jedenfalls resultiert eine Steigerung der Arbeitsproduktivität nicht zwingend in Verschwendung und Elend, ausgenommen unter der Voraussetzung von Kapital und Lohnarbeit. Auch dies nur eingeschränkt. Vor allem, Kapital ist Verfügungsgewalt über fremde Arbeit(skraft, einer unter den gegebenen, kapitalistischen Umständen besonderen Ware), unabhängig von den Arbeitsgegenständen, worauf, und den Arbeitsmitteln, womit sie angewendet wird – wie man sagt: die Werkzeuge (Fabrik, Büro) wenden den Arbeiter an, nicht umgekehrt. Ohne Lohnarbeit kein Mehrwert, unabhängig

von der Arbeitsproduktivität. Da es aber schon vor dem Kapitalismus ein Mehrprodukt gibt, ist der Vorschlag von T. eine Art ›Zurück zur Natur!‹, zurück zur Fronarbeit? Hinweis auf die durch die gesamte Geschichte bekannten Überpopulationen und den verschiedenen Lösungsansätzen (Knabenliebe, Kolonisation, Maschinenstürmerei). Ein Vorschlag zum Schluß: Bei Einführung von Laufrädern, wie man sie zum Antrieb von Seilzügen u. dgl. bereits vor langer Zeit eingesetzt hat, können Menschen wie Goldhamster spielerisch bequem elektrische Energie ›erzeugen‹ technisch einfach, mit Dynamo, zugleich umweltgerecht, weil die Radläufer ins Schwitzen kommen und also nebenher heizen. Bei brutto 2 kWh/Tag und Radläufer und 5 Millionen Arbeitslosen sind das täglich 10 Mio. kWh bei gleichzeitig völliger Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Was könnte einem einfachen Gemüt da noch alles einfallen.

»+ Investitionen mit höherem resultierendem Nutzeffekt der Erzeugnisse (im Sinne von Energie- und Güterdienstleistungen) werden bevorzugt.«
[Wer investiert? Nutzeffekt (?) Höherer, resultierender der Erzeugnisse (?) – Gebrauchswert (?) Dienstleistungen = immaterielle Gegenstände/Produkte: Also beispielsweise hintragen zu Fuß anstatt mit technischen Transportmitteln? Keine Schubkarre? – Was konkret, en detail ist eine ›Bevorzugung?]
»Die Verwirklichung dieser Investitionsstrategie bedeutete gesamtwirtschaftlich eine Vermehrung der Arbeitsplätze« [Ausweitung der Lohnarbeit? – niederere org. Zusammensetzung des Kapitals geringere Arbeitsproduktivität] »und (ceteris paribus) der Menge der lebendigen Arbeit und der Wertschöpfung, eine Senkung des Energie- und Materialeinsatzes,« [demonstrandum esset oder doch ›Laufrad‹, eine techn. einfache Nutzung der Gravitation] »eine Verringerung der stofflichen Belastung von Menschen und ihrer Um- und Mitlebewelt und die Eröffnung der Möglichkeit, den aus vorhandenen Anlagen und aus Altlasten« [?] »resultierenden Gefahren besser« [wie reduziert eine Veränderung des Lohnanteils/niederere org. Zusammensetzung des Kapitals die Gefahr bestehender Anlagen? Sollen ›Altlasten‹ bspw. in Böden von Hand abgeschaufelt werden? – Eine wahrhaft radikale Lösung] »zu begegnen. Die Strategie des Akkumulations-Stoppes – deren Umsetzung ja schon vielfach begonnen wurde, zum Beispiel mit einem widerständigen „Nein“ zu unnützen und schädlichen Großanlagen« [was per se kein Akkumulationsstop ist und leichterding besser auf andere Weise zu erledigen; ›schädlich‹ und Großanlagen korreliert nicht, auch ›Kleinanlagen‹ können schädlich sein] »und mit dem Entwurf alternativer« [?] »Planwerke –« [›Planwerk‹: nur eine Worthülse, mit allen Attributen kompatibel wie Anlagen; Attributs-Trick – Groß-Anlagen schädlich, Planwerke alternativ oder doch umgekehrt?] »sollte daher mit allen geeigneten Mittel« [welchen? – wieder Worthülse mit Attribut; wer käme schon auf den Einfall, mit ›ungeeigneten‹ Mitteln zu agieren, ausgenommen T. und ... ?] »im jeweils größtmöglichen Umfang durchgesetzt werden. Ihre Realisierung implizierte« [nicht implizieren | einschließen, sondern ›präsupponieren‹ | voraussetzen] »den Entwurf und die Verwirklichung einer demokratischen« [der mehr arbeiten wollenden Lohnarbeiter] »Investitionsplanung und -steuerung im gesamtwirtschaftlichen Maßstab« [wenn das eine Umschreibung von Enteignung sein soll, – Eigentum = Bestimmung – (nach Marx „Die praktische Nutzenanwendung des Menschenrechtes der Freiheit ist das Menschenrecht des Privateigentums. – Worin besteht das Menschenrecht des Privateigentums? – Article 16. (Constitution de 1793): „Le droit de propriété est celui qui appartient à tout citoyen de jouir et de disposer à son gré de ses biens, de ses revenus, du fruit de son travail et de son industrie.“ Auszug Judenfrage) – also nicht mehr der Investor/Eigentümer über sein Geld/Kapital entscheidet, sondern wer? – Wie sieht der entsprechende ›gesetzliche‹ Rahmen, aus?
»Ideen eines „ökologisch-sozial“« [?] »auszurichtenden« [ausgerichteten?] »„Wachstums“ kranken meist, sofern sie auf ein BIP-Wachstum« [?] »im Rahmen unveränderter Produktionsverhältnisse« [Eigentumsverhältnisse/Lohnarbeit/Kapital; die sachlichen Elemente, materielle und immaterielle, sind für den Lohnarbeiter fremdes Eigentum] »zielen, an der Tolerierung« [?] »einer unbeschränkten« [das ist falsch, generell unbeschränkt sind sie nicht, bestimmte Geschäftsfelder, bspw. Drogenproduktion oder Menschenhandel etc. sind nicht unbeschränkt zugelassen] »Investitionshegemonie der Kapitaleigner. Der hier skizzierten Strategie zufolge ist dagegen diese Hegemonie sehr stark zu beschränken,« [wie, wodurch?] »zum Beispiel mit gesetzlichen Mitteln.« [welche Gesetze?] »Wirtschaftswachstum«

[was ist das hier?] »kann es diesem Konzept gemäß jedoch durchaus geben, da eine höhere Arbeitsintensität –« [schneller, konzentrierter arbeiten] »das heißt hier: eine Vermehrung der Arbeitsplätze –« [Lohnarbeiter] »der gesamtgesellschaftlichen Wirtschaftstätigkeit ceteris paribus eine höhere Wertschöpfung« [höhere Wertschöpfung: mehr Neuwert, aber wie verteilt? Also eine Brickett-(gepreßter Kohlestaub)-Abstaubmaschine durch menschliche Staubabbläser zu ersetzen, verbraucht mehr Arbeit(zeit), bringt jede Menge neue Arbeitsplätze, das Produkt ist aber nichts wert, nicht mehr, als der Rohstoff Kohlestaub vor seiner ersten Pressung] »erbringt, die sich als größerer Ausstoß von bereitgestellten nutzenbringenden« [?] »Gütern« [materiellen] »und Leistungen« [immateriellen] »darstellen soll.« [soll, und falls nicht? – merkwürdig, die Produkte nehmen zu, Rohstoffverbrauch ab? Mehr Güter, das sind hier immer Waren, also beides, Gebrauchswert und Tauschwert, werden mehr, also auch mehr wert, unabhängig vom Wert des Einzelprodukts. Zwei Bewegungen. Aber Wert ist nicht einfach Arbeitszeit, sondern gesellschaftlich-durchschnittliche für ein gegebenes Produkt] »Dabei wird hier(bei) vorausgesetzt, dass die Vergrößerung der Gesamtarbeitsmenge« [gesamt?, eigtl. Arbeitszeit] »nicht durch undurchdachte« [?] »Arbeitszeitverkürzungen« [sonst: ›Arbeitszeitmengenverringerungen] »zunichte gemacht wird.«

8) Zum ›Wert‹. Der Wert (ökonomisch) ist, eine in Geld ausgedrückte Arbeitsmenge, die zu gegebenen Bedingungen nötig ist, um – bei einer benötigten Gesamtmenge – dieses Produkt zu erzeugen. Dieses Produkt schließt neben dem Neuwert, der Menge ›lebendiger‹ Arbeit zu geschichtlich-gesellschaftlich gegebenen Normalbedingungen, den übertragenen Wert von Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen sowie den vernutzten Teil des fixen Kapitals ein. Wer ›unproduktiver‹ produziert, mit mehr Arbeit(zeit) als im oben angesprochene Durchschnitt, muß unter Wert seines spezifischen Produkts verkaufen, kann den in seinem Produkt enthaltenen Wert nicht realisieren. Dieser Wert ist aber – solange das Produkt überhaupt, also auch zu einem Durchschnittspreis (Wert) unter seinem individuellen Wert verkauft werden kann – nicht verloren, sondern erscheint bei dem, der ›günstiger‹ produziert, bspw. als höherer Gewinn (Extraprofit). Allerdings teilt der relativ Unproduktive das immer gleiche Schicksal von seinesgleichen, er geht pleite mit der Zeit. Selbst wenn der Durchschnittspreis ›gesetzlich‹ auf das seinerseits stets schwankende ›Wunschkapital-Kosten-Individualwert-Niveau festgelegt werden könnte und würde, hätte das keine anderen Folgen, als die von der Grundrente/Differentialrente her bekannten. Nota: kein Außenhandel mehr möglich, da im Ausland die vorgeschlagenen gesetzlichen Maßnahmen nicht durchgesetzt werden können; so jedenfalls in T.'s Ausführungen. Also in dieser Welt unmöglich. Abgesehen von der internationalen Arbeitsteilung sind die geografischen Besonderheiten der Erde ein so jedenfalls nicht zu überwindendes Hindernis (Rohstoffe, Klima).

»Verschiedentlich wird argumentiert, dass eine Beendigung der Akkumulation von Kapital (und die Beschränkung auf eine stationäre Wirtschaft, worauf dies letztlich hinausläuft) mit dem kapitalistischen Reproduktionsmechanismus, mit der „Logik« [?] »der kapitalistischen Ökonomie“« [nicht ›Logik‹, sondern Wesen] »unvereinbar sei. Deshalb sei letztere abzuschaffen,« [die Logik?] »wenn eine ökologisch-soziale Wirtschaftsweise verwirklicht werden soll. Das ist eine Auffassung, die ein zentrales methodisches Problem der Kritik der politischen Ökonomie des Kapitalismus berührt, welches hier nur benannt werden kann. Das ist das Problem der Stimmigkeit und der Reichweite des von Marx entworfenen theoretischen Modells« [das ist nun mal völlig egal, ob ein Modell stimmt. Nach Engels: ob eine Erkenntnis/eine Modell wahr/stimmig ist, ist eine praktische Frage; und bei Abweichungen der Wirklichkeit von einem Modell, richtig der Abweichung eines Modells von der Wirklichkeit, wird nicht die Wirklichkeit geändert] »eben dieser kapitalistischen Ökonomie. Erstens ist zu fragen, ob die Annahme eines Zwangs zur Akkumulation von Kapital in seinem Modell der Interaktion« [?] »von Lohnarbeit und Kapital schlüssig« [?] »begründet ist (ich vermute: nein). Zweitens fragt sich, ob das Marxsche Kapitalismus-Modell die (nicht nur) kapitalistisch formierte Realität moderner Gesellschaften hinreichend« [?] »abbildet (eine ja auch in dieser Zeitschrift verschiedentlich angesprochene Frage).« [Erstens ... ob die vier Grundrechnungsarten nach Adam Riese die Realität moderner Gesellschaften und ihrer Rechenweisen hinreichend abbilden ... ; eine kolossale Frage. Nämlich die nach dem Sein, woraus die Theorie herkommt, wie zutreffend

auch immer oder nicht. Keine Theorie kann in der Vergangenheit, das ist ihre eigene Gegenwart, die Zukunft ›hinreichend‹ abbilden. Die Sklavenhalterei kann den Feudalismus (Fronarbeit) nicht hinreichend abbilden, obwohl beides Gesellschaftsformen sind, die auf Zwangsarbeit beruhen. Das ›Prinzip Zwangsarbeit‹ (Zwang zur Mehrarbeit über die Reproduktion des Arbeiters, seiner Lebensmittel, Lebensbedingungen hinaus), wozu ihrem Wesen nach auch die Lohnarbeit zählt, das einfache Verhältnis Ausbeuter/Arbeiter dagegen schon. Es spielt dafür auch keine entscheidende Rolle, ob der Sklave/Hörige/Lohnarbeiter unter Einsatz eines Ochsendespanss, eines Dampfpflugs (Landprolet) oder eines Tomatenvollernters ausgebeutet wird. Fällt unter ›Allgemeines und das Spezifische‹.

»Festgehalten soll hier nur werden, dass eine Beschränkung der kapitalistischen Investitionstätigkeit auf einfache Reproduktion« [wie gehabt, Wert oder was?] »der Sachmittel« [!] »bzw. des Sachvermögens« [?] »der Unternehmen [die ja selbst Eigentum von jemand sind] deren eigentumsrechtlich gestützte Verfügungsgewalt und Ausbeutungsmacht zwar« [!] »begrenzt, aber nicht vernichtet, und dass deren Konkurrenz um Extraprofite weiterhin möglich ist [wie?] – in einem politisch gesetzten und durchgesetzten Rahmen ökologisch-sozial orientierter realwirtschaftlicher Aktivität. Dieser würde auch profitable Anlagemöglichkeiten mit niedriger technischer und« [?] »organischer Kapitalzusammensetzung für ansonsten« [?] »vagabundierende Mehrwertmassen« [Geld/Kapital] »definieren, die aus Aufgaben der Altlastenbehandlung und Zukunftsgestaltung sowie aus der Notwendigkeit abzuleiten sind, dringenden Erfordernissen« [welche?] »der Lebensgestaltung verschiedener« [welcher?, klar, ein bundesdeutscher Großreicher sieht das verschieden von einem bundesdeutschen Gymnasiallehrer und letzterer von einem ugandischen Landarmen, jedem das Seine] »Bevölkerungsgruppen« [!] »gerecht« [?] »zu werden. Insgesamt könnte dabei so etwas wie eine „Übergangsordnung zwischen Kapitalismus und Sozialismus“ [der Sozialismus ist die Übergangsordnung, auch nach Marx, die Ordnung heißt Kommunismus oder vollkommene Vergesellschaftung etc.] »herauskommen.¹

Die Chancen, eine solche Akkumulation verhindernde politische Ordnung durchzusetzen, sind sehr gering.« [Schön geredet, so eine Art negativer Gravitation; man könnte sich eine Welt malen, in der die negative Gravitation herrscht und deshalb keine Kollisionen mehr vorkommen und keine Sterne mehr explodieren, man könnte auch Uhren und Kalender gesetzlich abschaffen, verbieten Zeit zu zählen und zu messen, womit der Zins sogleich erledigt wäre. Was könnte man nicht alles, mit wie geringen Aussichten es durchzusetzen. Ob dadurch sich was bessert?] »(Und ob eine solche Übergangsordnung sich den Kämpfen um restliche Quellen fossiler Roh- und Energiestoffe sowie um Böden für einen Anbau von Kraftstoffpflanzen entziehen könnte bzw. in solchen Kämpfen auf der richtige Seite stehen würde,« [die Übergangsordnung?] ist auch nicht klar.« [wie fast alles von T.] »Allerdings sollte hinsichtlich der Erfolgsaussichten von Kämpfen um eine Übergangsordnung nicht vergessen werden, dass „das Kapital“ [ein Verhältnis, ein gesellschaftliches Verhältnis, weder Ding noch Subjekt] »in seiner vielhundertjährigen« [eins, zwei, viele; geht so oder doch nicht auf drei zählen können] »Geschichte bereits viele politische Schranken seiner Verwertung« [›verwertet‹ wird die menschliche Arbeitskraft, in Lohnarbeit und Kapital eine historische Form davon, es heißt, auch

1 Versetzen wir uns nun von Robinsons lichter Insel in das finstre europäische Mittelalter. Statt des unabhängigen Mannes finden wir hier jedermann abhängig – Leibeigene und Grundherrn, Vasallen und Lehnsgeber, Laien und Pfaffen. Persönliche Abhängigkeit charakterisiert ebenso sehr die gesellschaftlichen Verhältnisse der materiellen Produktion als die auf ihr aufgebauten Lebenssphären. Aber eben weil persönliche Abhängigkeitsverhältnisse die gegebene gesellschaftliche Grundlage bilden, brauchen Arbeiten und Produkte nicht eine von ihrer Realität verschiedene phantastische Gestalt anzunehmen. Sie gehen als Naturaldienste und Naturalleistungen in das gesellschaftliche Getriebe ein. Die Naturalform der Arbeit, ihre Besonderheit, und nicht, wie auf Grundlage der Warenproduktion, ihre Allgemeinheit, ist hier ihre unmittelbar gesellschaftliche Form. Die Fronarbeit ist ebenso gut durch die Zeit gemessen wie die Waren produzierende Arbeit, aber jeder Leibeigene weiß, daß es ein bestimmtes Quantum seiner persönlichen Arbeitskraft ist, die er im Dienst seines Herrn verausgabt. Der dem Pfaffen zu leistende Zehnten ist klarer als der Segen des Pfaffen. Wie man daher immer die Charaktermasken beurteilen mag, worin sich die Menschen hier gegenüber treten, die gesellschaftlichen Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten erscheinen jedenfalls als ihre eignen persönlichen Verhältnisse und sind nicht verkleidet in gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen, der Arbeitsprodukte. [MEW 23, s.91f] – Soviel zum wesentlichen Unterschied im Prinzip.

nach Marx, der Produktionsprozeß des Kapitals, nicht der Verwertungsprozeß, Bedeutungsunterschied] »hingenommen hat. Jene Chancen werden aber noch weiter verringert, wenn Politiker/innen und Wissenschaftler/innen, die sich der Arbeiterbewegung oder ihren Überbleibseln verbunden fühlen, nicht einmal die richtigen« [?] »Forderungen« [an wen, weshalb fordern und nicht tun? Brauchen wir den Pfarrer, den Papst?] »stellen, sondern immer noch nach „Wachstum“ (allenfalls nach ökologisch-sozial herausgeputztem oder sonst wie verschönertem Wirtschaftswachstum) als Wundermittel rufen und ein Sinken entsprechender« [?] »Wachstumsraten beklagen.«

Alles sehr verdreht. Und mit dem Ziel der Vermehrung der Lohnarbeit sowohl anti-sozialistisch, (Übergangsform, Vorgeschichte) und anti-kommunistisch (Beginn der Geschichte der menschlichen Gesellschaft).

Produktivkraft der Arbeit. Akkumulation. Wachstum.

A. Veränderungen in Zyklen [Z]¹. c=Rohstoffe+Fixkapital

(erweiterte Akkumulation; c/v konstant, PrA konstant; Transport R wertgleich 4Ak)

Zyklus: Geld² → Ware X³=[Ak⁴+ (Pm⁵={R⁶+F⁷})] ...P...⁸ Ware Y^{9(=W+w)} → Geld^(G+g) ← [50%]¹¹ c/v¹² PrA¹³

K ₀ [GE] ¹⁴	100	→ 100	[20 + (80 = {20 + 60})]	120 (=100+20) →	120 (=100+20) ← [10]	4:1	±0
K ₁ [GE]	110	→ 110	[22 + (88 = {22 + 66})]	132 (=110+22) →	132 (=110+22) ← [11]	4:1	±0
Veränderung	10	10	[2 + (8 = {2 + 6})]	...P... 12	12 ← [1]		±0

B. Veränderungen in Zyklen [Z]. Transport R=0, Betriebsstoffe in F enthalten

Variationen erweiterter Akkumulation

Zyklus: Geld → Ware X = [Ak + (Pm = {R + F})] ...P... Ware Y^(=W+w) → Geld^(G+g) ← [50%] c/v PrA

K ₀ [GE]	100	→ 100	[90 + (10 = {0 + 10})]	190 (=100+90) →	190 (=100+90) ← [45]	1:9	±0
K ₁ [GE] ¹⁵	145	→ 145	[90 + (55 = {0 + 55})]	235 (=145+90) →	235 (=145+90) ← [45]	~1:1,6	+
Veränderung	45	45	[0 + (45 = {0 + 45})]	...P... 45	45 ← [0]		

Transportierte Massen $\triangleq 200\% \times M_0$; $M_0 = 1000t$; $M_1 = 2000t$ – davon ca. 500t Äquivalent für Schubkarre.
 Transport (Wert) je Masseneinheit: $M_0 (=190/1000) = 0,19$; $M_1 (=235/2000) = 0,12$ (0,1175)¹⁶
 K₀: Lohn in GE=90, in WE des Zyklusprodukts $9/19$. Lebensmittel in Produkteinheiten [PE]: $1000 \times 9/19 = 474$.
 K₁: Lohn in GE=90, in WE des Zyklusprodukts $90/235$ ($\sim 9/23$). Lebensmittel in PE: $2000 \times 90/235 = 766$.
 Arbeiterindividuen K₀: 90. Lebensmittel in PE je Individuum: $474/90$ ($\sim 5 1/4$).
 Arbeiterindividuen K₁: 90. Lebensmittel in PE je Individuum: $766/90$ ($\sim 8 1/2$).
 Lohn K₁ = Lohn K₀ (in PE Lebensmittel) → K₁ = Lohn in GE $\sim 56 \triangleq 474$ in PE^{15,16}

3) K ₀ [GE]	100	→ 100	[90 + (10 = {0 + 10})]	190 (=100+90) →	190 (=100+90) ← [45]	1:9	±0
K ₁ [GE] ¹⁶	145	→ 145	[130 + (15 = {0 + 15})]	275 (=145+130) →	275 (=145+130) ← [65]	~1:9	±0
Veränderung	45	45	[40 + (5 = {0 + 5})]	...P... 65	65 ← [20]		

Akkumuliert in Ak bei c/v unverändert, ergibt: transportierte Massen $\triangleq 145\% \times M_0$; $M_1 = 1450t$.
 Transport (Wert) je Masseneinheit: $M_0 (=190/1000) = 0,19$; $M_1 [(=275/1450) = 0,19]$
 K₀: Lohn in GE=90, in WE des Zyklusprodukts $9/19$. Lebensmittel in Produkteinheiten [PE]: $1000 \times 9/19 = 474$.
 K₁: Lohn in GE=130, in WE des Zyklusprodukts $130/275$ ($9/19$). Lebensmittel in PE: $1450 \times 130/275 = 685$.
 Arbeiterindividuen K₀: 90. Lebensmittel in PE je Individuum: $474/90$ ($\sim 5 1/4$).
 Arbeiterindividuen K₁: 130. Lebensmittel in PE je Individuum: $685/130$ ($\sim 5 1/4$).

Anmerkungen

- 1 Zahlen in der Tabelle: **fett**=Zuwachs, *kursiv*=Abnahme
- 2 In Geldform, der *allgemeinen* Wertform
- 3 Bestimmte Gebrauchswerte (in Warenform, der *besonderen* Wertform).
- 4 Arbeitskraft in Geldeinheiten [GE]; 1 GE entspricht x Zeiteinheiten [ZE] oder y Arbeiter beschäftigt/angewandt zu x Stunden/Periode. Wird in einem Produktionszyklus – bspw. 1 Arbeitstag zu 8 Stunden Arbeitszeit je Arbeiter – 1 Arbeiter beschäftigt, so entsprechen 20 GE Arbeitslohn – oder die Geldform der Lebensmittel des Arbeiters – scheinbar dem Arbeitsprodukt von 8 h. Das Wertprodukt des Zyklus ist allerdings um 20 GE größer als seine Elemente gekostet haben (Wert sind). Lohn + Gewinn = 40 GE, Zeit = 8 Stunden. Wertprodukt je Stunde = 40 GE/8 h oder 5 GE/h. Bei einer Mehrwertrate [g/Ak = m'] von 100% ist g = Ak oder der Wert der Arbeitskraft entspricht der Hälfte ihres Arbeitsprodukts.
- 5 Produktionsmittel [Pm] durchlaufen den Prozeß wertgleich (konstantes Kapital, c). Sie zerfallen in Rohstoffe, [R], (Arbeitsgegenstand, wird be- oder verarbeitet) einschl. Hilfs- und Betriebsstoffe und Werkzeuge (Arbeitsmittel, hier zusammengefaßt als [F]). Wertgleich heißt, die Elemente ändern ihren Wert im Produktionsprozeß nicht, ihr Wert geht auf das Arbeitsprodukt über ohne Änderung ihrer Wertgröße, ihr Wert bleibt konstant. Der Teil des konstanten Kapitals (Rohstoffe, Werkzeuge), der in einem Zyklus verbraucht oder abgenutzt wird, ist der zirkulierende Teil des konstanten Kapitals. Der Teil, der im ›Restwert‹ der Werkzeuge (Wert nach Abschreibung, sukzessiver Wertverlust durch Gebrauch) erhalten bleibt, ist der Wert des fixen Kapitals. Unabhängig vom Grad seiner Vernutzung (Entwertung) bleibt das fixe Kapital bis zu seiner völligen Verwertung, ›physisch‹, einsetzbar, sein Gebrauchswert bleibt über mehrere Produktionszyklen erhalten.

D4. Akkumulation Tabelle A und B

Rate der Akkumulation des Mehrwerts

$$am' = 50\%$$

Rate des Mehrwerts $m' = 100\%$

A.1 → A.2 → A.3

$$c/v = 4:1$$

$$[PE = 1200 \rightarrow 1320 \rightarrow 1452]$$

B.1.1–B.1.2

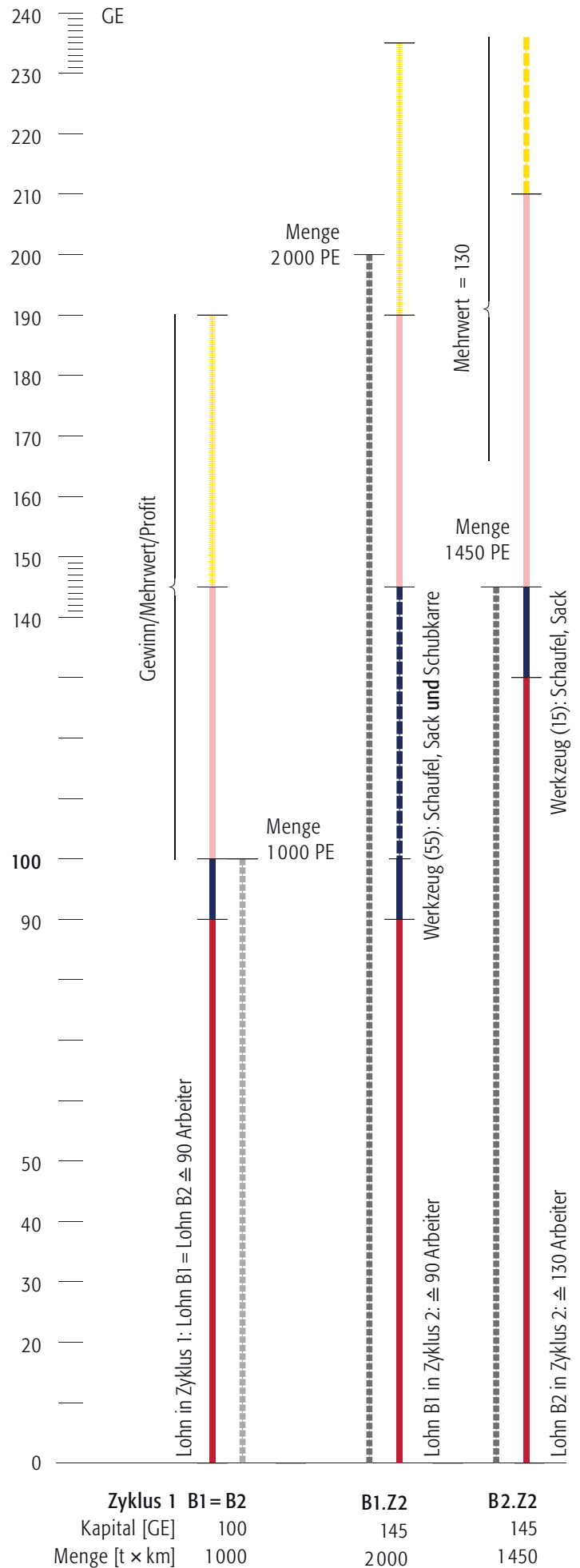
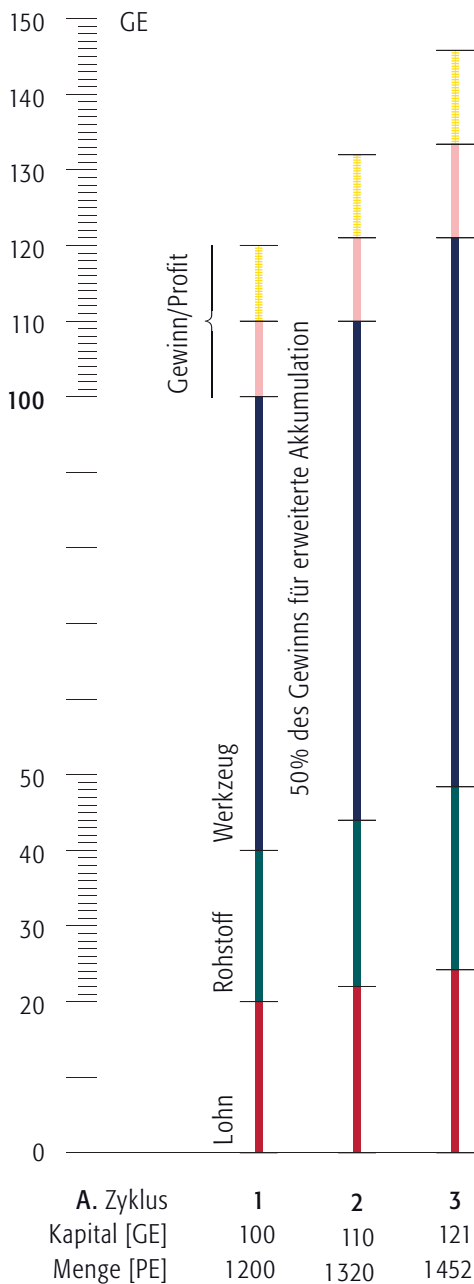
$$c/v = 1:9 \rightarrow 1:1,6$$

$$[PE = t \times km: 1000 \rightarrow 2000]$$

B.2.1–B.2.2

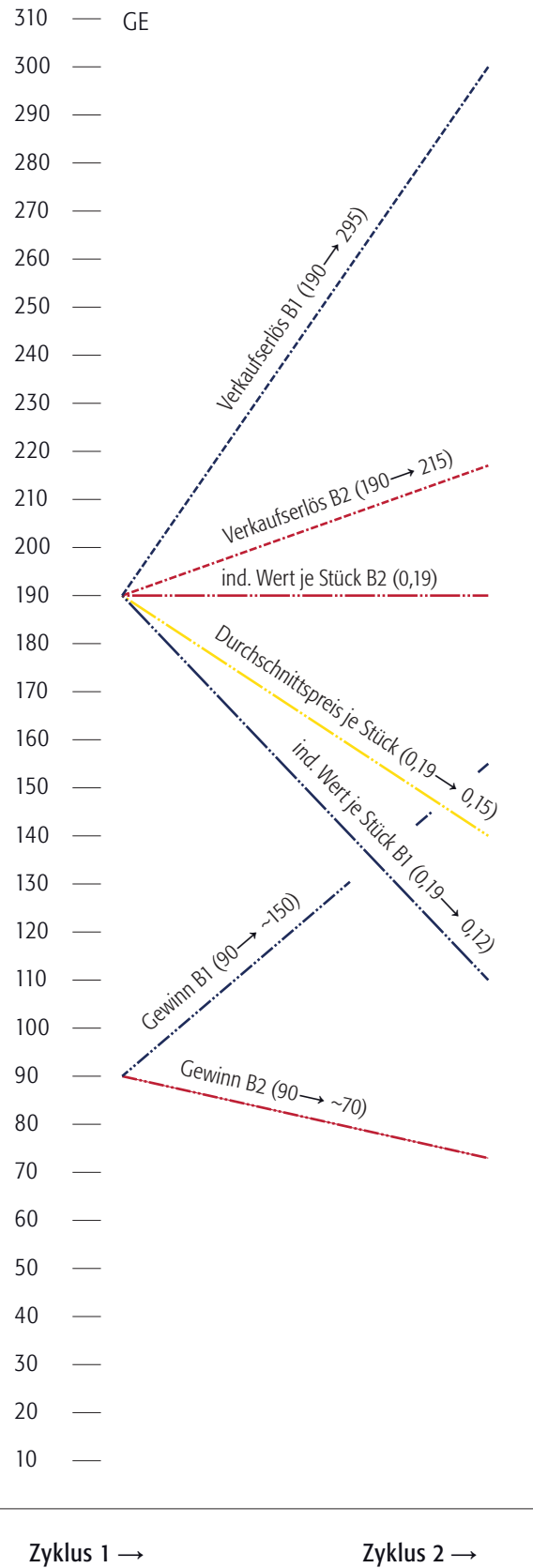
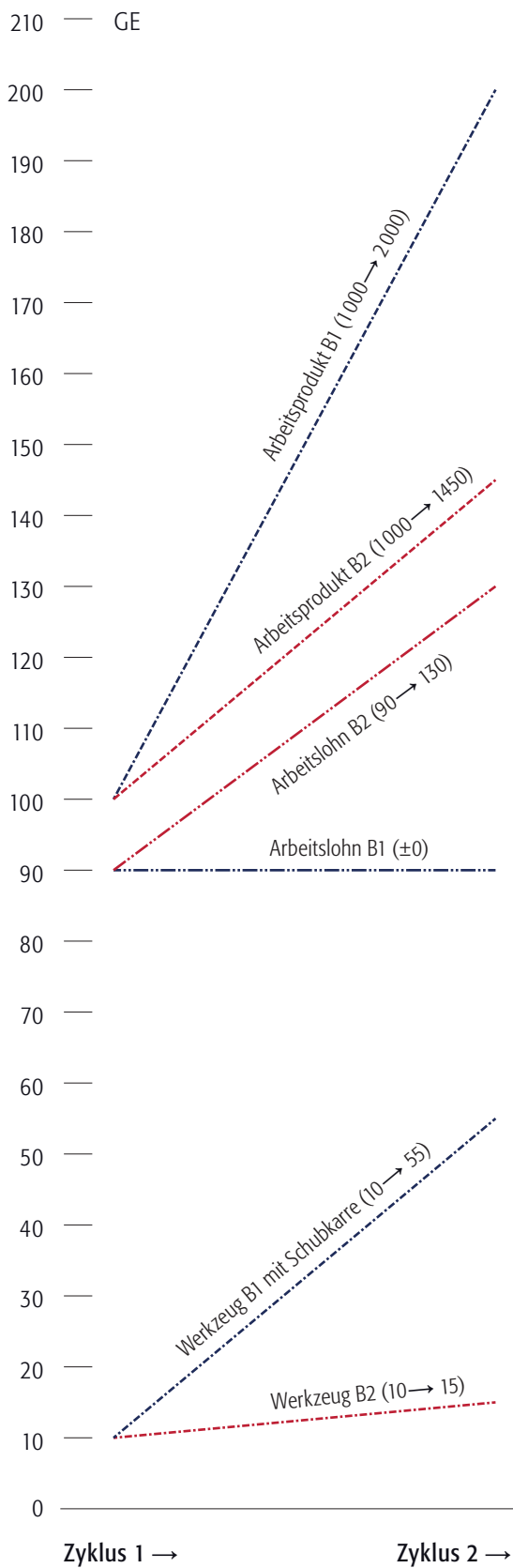
$$c/v = 1:9$$

$$[PE = t \times km: 1000 \rightarrow 1450]$$



D5. Akkumulation Tabelle A und B

Produktivität, Preise und Gewinne. Produktion (Warenangebot) gleich der (zahlungsfähigen) Nachfrage.
Zahlen gerundet.



- 6 Rohstoffe [R] gehen vollständig in das Arbeitsprodukt ein, ihr Wert bleibt im Produkt erhalten.
- 7 Zur Vereinfachung ist die vollständige Vernutzung des fixen Kapitals [F] je Produktionszyklus ...P... unterstellt.
- 8 Im Produktionsprozeß [...P...] entsteht durch Einwirkung von Arbeit auf den Arbeitsgegenstand [Rohstoff] ein von diesem Arbeitsgegenstand und den dabei verwendeten Werkzeugen – einschließlich des Arbeiters, seiner Lebensmittel – verschiedenes Produkt, ein verschiedener Gebrauchswert. Durch Zufuhr von (wertbildender, produktiver) Arbeit stellt das Arbeitsprodukt zugleich einen größeren Wert (Tauschwert) dar, in welchem der Wert des Arbeitsgegenstandes und der Werkzeuge in physisch verschiedener Form erhalten bleiben, enthalten sind. Im Produktionsprozeß verändern sich Gebrauchswert und Wert. Gebrauchswert ist eine spezifische Qualität des Arbeitsprodukts, verschiedene Arbeitsprodukte haben verschiedenen Gebrauchswert. Vor allem unterscheidet sich der Gebrauchswert des Arbeitsprodukts in der Regel von den Gebrauchswerten, die zu seiner Produktion nötig oder nötig gewesen sind. Direkter Naturalersatz ist eher seltene Ausnahme. Der Tauschwert dagegen drückt die Quantität an menschlicher Arbeit aus, die unabhängig von ihrer konkreten Form in allen spezifischen Arbeitsprodukten steckt. Es ist menschliche Arbeit zu Durchschnittsbedingungen. Der Tauschwert ist Ausdruck des Quantum menschlicher Arbeit zu Durchschnittsbedingungen (abstrakt menschlicher Arbeit), die in verschiedenen Arbeitsprodukten verausgabt, materiell oder immateriell vergegenständlicht, objektiviert ist. Für den Wert sind die jeweils aktuell gegebenen Durchschnittsbedingungen maßgeblich.
- 9 Der Gebrauchswert der Ware Y, des Arbeitsprodukts, unterscheidet sich von dem der Ware(n) X (R, F).
- 10 $w+w =$ Wert der Ware Y, $w =$ Überschuß des Werts des Gebrauchswerts der Ware Y über den der Ware(n) X durch in ...P... neu zugesetzte Arbeit, ideelle Wertform des Arbeitsprodukts (Preisauszeichnung vor dem Verkauf).
- 11 $g+g =$ Wert der Ware Y, $g =$ Überschuß des Werts der Ware Y über den der Ware(n) X durch Arbeit in ...P..., in allgemeiner Wertform (Geldform, nach dem Verkauf). In [-]Klammer der Anteil des Mehrwerts, der in die Ware(n) X verwandelt, akkumuliert wird. w und g sind »Wachstum« unabhängig davon, wie sie weiter als P_m oder A_k oder für Luxuskonsum verwendet oder verschwendet werden.
- 12 $c/v =$ organische Zusammensetzung des Kapital, Verhältnis des Werts des konstanten [c] zum Wert des variablen [v] Kapitals. $c=R+F$ (in GE), $v=A_k$ (in GE). Im Beispiel ist unterstellt, daß die Hälfte der Arbeitersparnis durch den Einsatz neuer verbesserter Werkzeuge in die Kosten für diese Werkzeuge eingehen. Eine Schubkarre zum Transport von Sand erspart 50% der bisher benötigten Arbeitszeit, die Hälfte davon werden für die Produktion und Unterhalt der Schubkarre verbraucht. Beides zusammen ergibt eine resultierende Arbeitszeitersparnis von 25%. Dauert der Transport von einer Tonne Sand – oder 1000 ... t – ohne Schubkarre 100 Stunden, so dauert er mit Schubkarre nur 50 Stunden. Abzüglich der 25 für die Produktion der Schubkarre benötigten Stunden bleibt per Saldo eine Verringerung der Arbeitszeit für den Transport je ... t Sand von 25 Stunden. Die Produktivkraft der Arbeit [PrA]¹³ steigt mittels der Schubkarre um $33\frac{1}{3}\%$ von $100\text{h}/\dots\text{t}$ auf $75\text{h}/\dots\text{t}$, die Transportleistung je Zeiteinheit [ZE] von $10\dots\text{kg}/\text{h}$ auf $13\frac{1}{3}\dots\text{kg}/\text{h}$, der Wert je transportierter Einheit fällt entsprechend um 25%. War das bisherige Verhältnis $c/v=1:9$ ($c=\text{Sack und Schaufel}=10$): $90 A_k$, so steigt es ($c=5$ Sack, 5 Schaufel, 25 Schubkarre) auf $35 c:50 v$ (A_k) oder $7:10$, bezogen auf die gleiche Transportleistung. Waren ohne Schubkarre 100 Arbeiter nötig, sind es mit nur noch 50 für den Transport selbst zuzüglich der 25 für die Produktion der Schubkarre. Den Transport allein betrachtet, verdoppelt sich die PrA, insgesamt, einschließlich der Aufwendungen für die Schubkarre, steigt sie auf $\frac{4}{3}$ (100 zu 75).
- 13 PrA = Produktivkraft der Arbeit, Arbeitsproduktivität. PrA bezeichnet das Verhältnis der Arbeitszeit, die nötig ist, eine bestimmte Rohstoffmenge in ein bestimmtes Produkt zu verwandeln, zu dieser Rohstoffmenge oder zu dem entsprechenden Produkt. Nimmt die benötigte Zeit/Arbeitszeit – einschließlich der für die verwendeten Werkzeuge – zu, fällt die Arbeitsproduktivität. Steigt die Arbeitsproduktivität, nimmt die benötigte Arbeitszeit ab. Aufwendungen, die für diesen Prozeß nicht unmittelbar nötig, sondern durch eine gegebene Gesellschaftsform (Produktionsverhältnisse)/Produktionsweise unabdingbar sind (Unkosten), mindern die Arbeitsproduktivität. Sie sind in dieser Darstellung nicht gesondert ausgewiesen. Zur weiteren Erläuterung siehe u. a. Glossar, edition babelClub Diagramm 2—4, auch Diagramm 5—9 (www.babelclub.org).
- 14 GE=Geldeinheiten; WE=Wareneinheiten, PE=Produkteinheiten, ZE=Zeiteinheiten
- 15 Bleiben die Arbeitszeit und der Geldausdruck des Arbeitslohnes (allgemeine Wertform) unverändert, nimmt der Arbeitslohn in Gestalt von Lebensmitteln dennoch zu, da deren Wert/Preis infolge der Produktivitätssteigerung gefallen ist. Die Lebensmittel des Arbeiters sind Waren (besondere Wertform) und unterliegen den Bedingungen der Warenproduktion. Der Arbeitslohn muß nicht zunehmen, er kann auch abnehmen ohne Rücksicht auf die Veränderung der Arbeitsproduktivität, nominell und real. Die objektiven Grenzen des Arbeitslohns liegen zwischen oberhalb von Verhungern und Erfrieren und unterhalb des Werts des Neuprodukts (Arbeitslohn+Mehrwert, euphemistisch: +Unternehmensgewinn). Üblicherweise gilt in den industriell entwickelten Ländern eine Art Teilung, Beteiligung am Produktivitätszuwachs, faktisch einer Lohnminderung gerechnet in Anteilen am Gesamtprodukt bei gleichzeitiger Zunahme in gegenständlichen materiellen und immateriellen Einheiten begleitet von einer Aufspreizung des Lohnniveaus, welche bis zu einem gewissen Grad – auch international; allgemein menschliche Arbeit kennt weder Rasse, noch Geschlecht, noch Nation – die allgemeine Lohnminderung kaschiert. Das ganze Gefasel von fair und gerecht zielt auf diesen Bauerntrick, dessen Gerechtigkeitsmarke nichts ist als ein Reflex der wirksamen Kräfte (gesellschaftlichen Klassen) bei der Verwertung der Arbeitskraft in Gestalt von Lohnarbeit. Lohnarbeit ist ihrem Wesen nach Zwangsarbeit, insofern sie dem Zwang zur Produktion von Mehrwert unterliegt. Ob als Profit oder Unternehmensgewinn oder sonst euphemistisch tituliert, ist dabei gleichgültig. Abgesehen von den sich wandelnden Anforderungen an die Ware Arbeitskraft und den diese begleitenden Produktionsbedingungen (Lesen, Schreiben und komplexere Bildungen), bleibt der Gebrauchswert dieser Ware – deren periodischer zeitweiliger Verkauf auf deutsch mit Arbeitsplatz und deren gescheiterter Verkauf mit Arbeitslosigkeit umschrieben wird – die Fähigkeit zur Mehrarbeit. Die Anwendung der Arbeitskraft (A_k) ist Angelegenheit des Warenkäufers, nicht des Verkäufers, wie bspw. der Warenverkäufer Volkswagen seine Ware Automobil zumeist nicht selbst fährt. Der Gebrauchswert seines Produkts, etwa drei Millionen Pkw, ist Gebrauchswert für andere. Dem Lohnarbeiter dagegen ist der Gebrauch seiner Ware aus anderen Gründen

verunmöglicht. Der Arbeitsplatz, schöngeredet oder nicht, ›gehört‹ tutto completo – Boden, Werkzeug, Rohstoff – bereits Volkswagen und Consorten, also einer bestimmten gesellschaftlichen Klasse von Menschen.

- 16 Normale Bedingungen unterstellt – nämlich Konkurrenz, Ausgleich der individuellen Werte zu Durchschnittswerten, Marktwerten oder letztlich Durchschnittsmarktpreisen; im Mittel gleicher Profit je GE bezogen auf das gesellschaftliche Gesamtkapital (Durchschnittsprofitrate) – fällt mit der Steigerung der Arbeitsproduktivität der Wert des Arbeitsprodukts, die für das Produkt benötigte Arbeit(szeit) und somit sein Preis, sein Marktpreis. Da der mittlere Marktpreis, der Durchschnittsmarktpreis, sich darstellt als Durchschnittskostpreis \times (1 + Durchschnittsprofitrate) entfällt auf das durchschnittliche Kapital, das Kapital mit durchschnittlicher organischer Zusammensetzung der Durchschnittsprofit; auf Kapitale mit höherer organischer Zusammensetzung unter Verwendung von mehr und besseren Werkzeugen, ein höherer, auf solche mit niedrigerer organischer Zusammensetzung – entsprechend einem geringeren Werkzeugeinsatz – ein geringerer Profit. Das produktivere Kapital, mit rel. höherer PrA oder, dasselbe, mit rel. geringerem Kostpreis, kann zu einem Marktpreis unter dem individuellen Wert seiner Waren verkaufen und noch immer Profit machen, wohingegen bei einem unproduktiven Kapital derselbe Marktpreis womöglich noch nicht einmal seinen Kostpreis deckt. Ein ›Verbot‹ von Investitionen in ›fixes Kapital‹ (Werkzeuge), nach Vorschlag von Tjaden, ist der sicherste Weg in den Bankrott, eine ›künstliche‹, gesetzlich geregelte Absenkung der Arbeitsproduktivität zur Verlängerung der Arbeitszeit (bezogen auf die Arbeiterklasse) führt nicht bloß zu einem elenden Leben der Arbeiter, sondern zwingend zu einer Regelung der Preise, die dem unproduktiven Kapital ein Überleben sichert, aber, nach Tjaden, gleichzeitig zu extremen, ›weiterhin zulässigen‹ Extraprofiten führen nicht bloß kann, sondern muß. Diese sollen aber, nachdem sie ›künstlich‹ geschaffen wurden, künstlich wieder beseitigt werden, beispielsweise umverteilt werden, damit sie danach ›fair‹ verteilt sind, was immer das heißen soll. Was aber ver- und umverteilt werden soll, ›fair‹ und ›gerecht‹, ist die Arbeit anderer, fremde Arbeit, die sich eben andere aneignen als die, welche arbeiten. Solche fantastisch-diffuse Vorschläge zur Gerechtigkeitsverteilung sind eine Konsequenz der falschen Auffassung von Lohnarbeit – deren Voraussetzung die Trennung der gegenständlichen Arbeitsbedingungen (materiell und immateriell) von dem arbeitenden Menschen, dem Kapitalverhältnis, ist, worunter alles als Ware erscheint einschließlich der Arbeitskraft, deren Gebrauchswert die Mehrarbeit ist. In den augenscheinlicheren Verhältnissen der Feudalzeit erscheint daher heute die Umverteilung der Fronarbeit niemals als fair oder gerecht, obwohl zu ihrer Zeit entsprechende Vorstellungen existiert haben, übrigens historisch und praktisch niemals ganz grundlos.

C. Lohn, Wert, Lebensmittel [Mehrwertrate $m^1=100\%^1$, Arbeitszeit je Arbeiter konstant]²

	Arbeiter		Arbeitslohn				Kapital				Zyklusprodukt		
	Anzahl	GE /1 ⁴	PE ⁵ /1 ⁶	in % PE		c	v= m^3	c+v	c/v	c+v+m	PE	Wert	
		GE	PE	GE	GE	GE	GE	GE	GE	GE	GE/PE	GE/PE	
K ₀	90	90	1	474	5,25	47,4	10	90	100	0,11	190	1000	0,190
K ₁	90	90	1	766	8,51	38,3	55	90	145	0,61	235	2000	0,118
[K _{1PE}] ⁷	90	56	1	474	5,25	23,7	55	56	111	0,98	235	2000	0,118
K ₂	130	130	1	682	5,25	47,4	15	130	145	0,11	275	1450	0,190
∅	—	—	1	—	5,62	44,4							0,178
Σ	310	310	—	—	—	—	80	310	390	0,26	700	4450	

Anmerkungen

- 1 Im Normalfall steigt die Mehrwertrate mit steigender organischer Zusammensetzung des Kapitals. Der Arbeitslohn in Geldform (allgemeine Wertform) stellt nur die Wertgröße der notwendigen Lebensmittel des Arbeiters dar. Die Menge gegeben, bildet der Preis/Wert dieser Lebensmittel den Preis/Wert der Arbeitskraft, den Arbeitslohn. Der Arbeiter braucht nicht mehr zum Leben, weil der Preis dieser Lebensmittel fällt. Eine Kartoffel sättigt nicht weniger, wenn sie billiger ist, und nicht mehr im umgekehrten Fall. Diese Veränderungen im Produktwert oder welcher Form auch immer, bedingt durch Veränderungen der Produktivkraft der Arbeit, sind seit alters her die Quelle aller fantastisch-diffusen Vorschläge zur Gerechtigkeitsverteilung, ebenso wie Quelle von Aufständen, Unruhen oder Umstürzen. Der auslösende Anlaß mag dies nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen geben.
- 2 Die Geldeinheiten des Arbeitslohnes entsprechen jeweils einer bestimmten Arbeitszeit. Da der Lohn scheinbar die gesamte Zeit bezahlt, ist – über die Mehrwertrate – die tatsächlich bezahlte Zeit zu ermitteln: bezahlte Zeit = Lohn GE/ZE oder ZE/GE; unbezahlte Zeit = bezahlte Zeit \times (1 + m^1) entsprechend dem Verhältnis von Profit/Gewinn/Überschuß zum Arbeitslohn. Der Einfachheit halber sind Arbeitszeit und Mehrwertrate in allen drei Beispielen gleichgesetzt.

- 3 Bei einer Mehrwertrate von $m' = 100\%$; $K_{1PE} m' = 161\%$ ($^{90/56}$)
- 4 /1=je Arbeiter
- 5 Produkteinheiten, Größe der Warenmasse (besondere Wertform), die dem Arbeiter unter der Geldform (allgemeine Wertform) des Arbeitslohns für seinen Lebensunterhalt zur Verfügung stehen.
- 6 Produkteinheiten, Größe der Warenmasse/Menge der Güter (besondere Wertform), die dem einzelnen Arbeiter durchschnittlich unter der Geldform (allgemeine Wertform) seines Arbeitslohns für seinen Lebensunterhalt zur Verfügung stehen, wieviel Güter/Gebrauchswert er für seinen Lohn erhält. So wird der Unterschied zwischen den drei Zuständen K_0 , K_1 , und K_2 augenscheinlicher. Bei gleichem Geldlohn je Arbeiter in allen drei Fällen erhält der Arbeiter bei K_0 und K_2 am wenigsten und bei K_1 am meisten Gebrauchsgüter, wobei der Lohnanteil am Gesamtprodukt bei K_1 am geringsten ist.
- 7 Erhält der Arbeiter die gleiche Menge Lebensmittel (Gebrauchswert), so fällt der Geldausdruck seines Lohnes infolge der Wertminderung des Arbeitsprodukts durch Steigerung der Arbeitsproduktivität von bisher 90 GE auf 56 GE (-34 GE). Dadurch steigt die Mehrwertrate von $m' = m/v = 100\%$ ($^{90/90}$) auf $m' = 161\%$ ($^{90/56}$). Wird der Prozeß nicht auf entsprechend erweiterter Stufe fortgeführt ($^{145/111} = 131\%$), werden 34 GE frei.

D. Kostpreis, Durchschnittspreis, Profitrate und Profit

	Kostpreis	m	PE	Wert/PE	Verkauf	Profit ¹	m' [%]	p' [%]	Akkumulation
K_0^2	100	90	1000	0,190	190	90	$^{90/90} = 100$	$^{90/100} = 90$	$^{90/2} = 45$
K_1^3	145	90	2000	0,118	296	151 (+61)	$^{90/90} = 100$	$^{151/145} = 104$	$^{104/2} = 52$
K_2^4	145	130	1450	0,190	214	69 (-61)	$^{130/130} = 100$	$^{69/145} = 48$	$^{48/2} = 24$
\emptyset^5				0,148 ⁶			$^{220/220} = 100$	$^{220/290} = 76^7$	
Σ^8	290	220	3450		510	220			76

Anmerkungen

- 1 In Klammer der Transfer von Kapital mit niedrigerer zu Kapital mit höherer Arbeitsproduktivität oder, was dasselbe, mit höherer organischer Zusammensetzung
- 2 Kapital im 1. Zyklus, Mehrwert/Profit wird zu 50% investiert (erweiterte Akkumulation, verbleiben 50% oder 45 GE für andere Verwendungen wie Luxuskonsum, Steuern und dgl.)
- 3 K_1 : Erweiterte Investition, Steigerung der Produktivkraft der Arbeit auf das Doppelte, im Beispiel durch Einsatz von Schubkarre zusätzlich zu Sack und Schaufel. Die Produktmasse wird verdoppelt, der Wert der Produkteinheit fällt um 38% auf ca. 62%. Unter Anwesenheit von K_2 – die benötigte Produktmasse entsprechend der Summe der Produktmasse von K_1 und K_2 – ergibt sich ein Durchschnittsmarktwert/Durchschnittspreis von 0,148 GE/PE, der 0,031 GE über dem von K_1 (0,118 GE) und 0,042 GE unter dem von K_2 liegt. Dadurch wird ein Teil des Mehrwerts von K_2 auf K_1 übertragen.
- 4 Erweiterte Investition ohne Steigerung der Produktivkraft der Arbeit, mehr Arbeiter statt Schubkarre. Unterstellt, die nicht investierten/akkumulierten ›Gewinne‹ (Mehrwert) seien unabdingbar, würden der akkumulierbare Mehrwert weiter schrumpfen. Auch ist offensichtlich, daß nach wenigen Zyklen K_2 den Kostpreis seiner Waren oder Produkteinheiten über den Verkauf nicht mehr decken kann.
- 5 K_1 und K_2
- 6 K_1 und K_2 : $(2000 \times 0,1175 + 1444 \times 0,19) / (2000 + 1444) = (235 + 275) / 3444 = 0,148$ [GE/PE]. Das ist der Durchschnittsmarktwert/Durchschnittspreis, zu welchem die entsprechende Ware (PE) verkauft wird, unabhängig von ihrem individuellen Kostpreis.
- 7 ›Die Profitrate [p'] ist eine Funktion von mehreren Variablen ... müssen die Einzelwirkungen einer jeden der Reihe nach untersucht werden ...‹, Glossar, edition babelclub, S.61 und S.59—S.63 passim.
- 8 K_1 und K_2